


CIM und Engagement Global
in Zusammenarbeit mit der Redaktion WELT-SICHTEN.

Migranten als Brückenbauer

Das entwicklungspolitische Engagement von Migrantenorganisationen



Centrum für internationale
Migration und Entwicklung
eine Arbeitsgemeinschaft
aus giz und 

**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



SERVICESTELLE

KOMMUNEN IN DER EINEN WELT

Im Auftrag des

BMZ



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Engagierter Redebeitrag bei einem
Fachgespräch zu Migration und
Entwicklung in Ludwigsburg.

Foto: Dominik Schmitz





Dr. Werner Bruns

ist Leiter der Abteilung Zentrale Dienste; Zivilgesellschaft; Wirtschaft im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).



Isabel Mattes-Küçükali

ist die Leiterin des Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM).



Gabriela Büsemaker

ist Hauptgeschäftsführerin der Engagement Global gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen.

Liebe Leserinnen und Leser,

Migrantinnen und Migranten sind für uns wichtige Akteure in der Entwicklungspolitik: Sie bringen ihr vielfältiges Wissen ein und sind „Brückenbauer“ zwischen Deutschland, ihren Herkunftsländern und den Partnern im Süden. Mit ihrem Engagement stoßen sie Innovationen, Wissenschafts- und Wirtschaftskooperationen zwischen alter und neuer Heimat an. Es ist unser Ziel, dieses entwicklungspolitische Engagement zu stärken, da die Kenntnisse und die praktischen Erfahrungen der Migranten für den gesellschaftlichen Dialog und eine global nachhaltige Entwicklung wertvoll sind.

Die Bundesregierung hat erkannt, welche besonderen Potenziale Migrantenorganisationen mitbringen, aber auch, welchen Herausforderungen sie sich bei ihrem entwicklungspolitischen Engagement stellen müssen. Daher hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Engagement Global und die zu ihr gehörende Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) sowie das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) beauftragt, Migrantenorganisationen nicht nur finanziell, sondern auch durch gezielte Qualifizierungs- und Vernetzungsmaßnahmen bei der Umsetzung ihrer Projekte zu unterstützen. Auch die Förderung der Zusammenarbeit, die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch mit Kommunen und Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit sowie mit anderen Migrantenorganisationen und relevanten Partnern im In- und Ausland gehören zu unseren Leistungen.

Dieses Dossier stellt Ihnen die Bandbreite des Engagements von „Brückenbauern“ vor, porträtiert kommunale Aktivitäten und liefert einen Einblick in die Förderlandschaft.

Mit besten Grüßen

Werner Bruns

Isabel Mattes

G. Büsemaker

3 Brücken in die Zukunft

Migration und Entwicklung als dynamisches Feld
Uwe Kievelitz und Stefan Wilhelmy

6 „Es gibt noch viel zu tun“

Migranten bauen Brücken zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland
Julika Bäumer

8 Fit für die Vielfalt

Zwei Nachbarstädte in Baden-Württemberg gehen mit gutem Beispiel voran
Stefan Kreutzberger

10 Jenseits von Afrika

Ein Integrationsexperte stellt gängige Klischees infrage
Stefan Kreutzberger

12 Gewinn für alle

Ein neues Netzwerk führt Akteure aus den Bereichen Migration und kommunale Entwicklungspolitik zusammen
Dorea Pfafferott, Stefan Kreutzberger

14 Am anderen Ende der Brücke

Die Zusammenarbeit mit den Partnern
Kokebe Haile Gabriel

16 Brücken brauchen Pfeiler

Maßnahmen der EZ fördern die Stabilität kontinent- und kulturübergreifender Verbindungen
Stephanie Deubler

18 „Partizipation ist für uns Vision und Strategie zugleich“

Interview mit der Fachpromotorin und Aktivistin Lucia Muriel

21 Wegweiser durch die Förderlandschaft

Eine Orientierungshilfe für die Suche nach der passenden Finanzierung

Brücken in die Zukunft

Migration und Entwicklung als dynamisches Feld

Foto: GIZ/CIM, Dirk Ostermeier



| Uwe Kievelitz und Stefan Wilhelmy

Mehr als 200 Millionen Menschen leben derzeit außerhalb ihrer Herkunftsländer. Migrationsprozesse haben allein schon aufgrund der hohen Zahl der Beteiligten bedeutsame Wirkungen auf Herkunft- und Zielländer. Daher nimmt das Thema Migration auch auf der entwicklungspolitischen Agenda mittlerweile einen wichtigen Stellenwert ein.

Längst gilt, dass Migranten über Potenziale verfügen, die sie zu zivilgesellschaftlichen Akteuren der Integration, aber auch der internationalen Zusammenarbeit werden lässt. Die Interessen von Herkunft- und Zielländern sind dabei nicht zwingend konträr, sondern können sich durchaus ergänzen. Die Zirkulation von Wissen und Gütern beispielsweise durch Wissenschafts- und Wirtschaftskooperation bringt Vorteile für beide Seiten. Geldüberweisungen (remittances) von Migranten in die Herkunftsländer über-

Entwicklungspolitik nicht mehr ohne Migranten: Teilnehmer eines „Diaspora & Development Roundtable“ melden sich zu Wort.

ragen mit 312 Milliarden Euro die offizielle Entwicklungszusammenarbeit um mehr als das Doppelte und bringen Entwicklung voran. Gleichzeitig kennen Migranten die gesellschaftlichen und politischen Strukturen in ihren Herkunftsländern und verfügen über Netzwerke, kulturelle und sprachliche Kenntnisse, die sie als mögliche Brückenbauer zwischen Aufnahme- und Herkunftsland qualifizieren.

SKEW

Die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt bei Engagement Global gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen berät und unterstützt die Eine-Welt-Arbeit von Kommunen in Deutschland. Schwerpunkte sind die Stärkung kommunaler Partnerschaften, Migration und Entwicklung sowie fairer Handel und faire öffentliche Beschaffung. Die Servicestelle unterstützt und begleitet Partnerschaften zwischen Kommunen in Deutschland und in Entwicklungs- und Schwellenländern. Sie bietet Kommunen aus Deutschland und aus Ländern des globalen Südens eine Plattform zum Erfahrungsaustausch und zum Dialog über globale Herausforderungen wie Bürgerbeteiligung oder Klimawandel.

Zu den Angeboten zählen Konferenzen, Workshops, Netzwerke und Beratung zu diesen Themen sowie die Bereitstellung von Leitfäden, Studien, Handlungsempfehlungen und Veranstaltungs- und Projektdokumentationen.

Die Servicestelle setzt sich dafür ein, die positiven Wirkungen einer Vernetzung von Entwicklung und Migration für die lokale Ebene gewinnbringend zu nutzen: für die Stärkung der kommunalen Entwicklungspolitik, die Verbesserung der interkulturellen Kompetenz in den Kommunen sowie für die Förderung der Integration. Das wichtigste Instrument ist der bundesweite Erfahrungsaustausch. Außerdem unterstützt sie die lokalen Vernetzungsprozesse durch kostenlose Beratung und Qualifizierung, durch Beiträge zu Veranstaltungen, die Sammlung und Aufbereitung von Beispielen guter Praxis sowie durch aktuelle Informationen, Publikationen und Fachbeiträge. | |

Immer mehr Migranten aus Entwicklungsländern engagieren sich zudem aus den Aufnahmeländern heraus und schließen sich in Migrantenorganisationen zusammen. Mit gemeinnützigen Aktivitäten – aber auch mit Investitionen – setzen sie sich für die gesellschaftliche Entwicklung in ihren Herkunftsländern ein; sie versorgen ganze Dörfer mit Solarenergie, bauen Krankenstationen und Schulen, bilden Lehrer und Krankenhauspersonal weiter oder klären über HIV/Aids, Ener-

gieeffizienz und Umweltschutz auf. Sie verbessern so die Lebensumstände der Menschen vor Ort, sorgen für Wissenstransfer zwischen ihrer alten und neuen Heimat und stoßen Innovationen an.

Neben der kulturellen Bereicherung und dem gesellschaftlichen (Inlands-)Engagement der Migranten profitieren insbesondere Kommunen im Aufnahmeland von neuen internationalen Kontakten: Städte- und Schulpartnerschaften entstehen, gemeinsam startet man Projekte zu Umwelt- und Klimaschutz und wirbt um wirtschaftliche Kontakte in einer weltoffenen Stadt. Spezielle Kurse, eine Berufsausbildung oder ein Studium vor der Rückkehr und Hilfen zur Existenzgründung vor Ort sind positive Effekte für Migranten selbst.

Wie stark sich der negative Blick auf das Thema Migration (Brain Drain) gewandelt hat, zeigt auch die Tatsache, dass immer mehr Regierungen in den Herkunftsländern die Chancen erkannt haben und verstärkt sogenannte „Diasporaministerien“ einrichten, um die vielfältigen Aktivitäten der eigenen Migranten in die nationalen Entwicklungsbemühungen zu integrieren.

| Migration als Teil internationaler Zukunftsdiskussionen

Auch auf internationaler Ebene geht es darum, die Chancen von Migration verstärkt in den Blick zu nehmen, Migranten und ihre Organisationen bewusst in die internationale Zusammenarbeit einzubeziehen und einen gleichberechtigten Austausch sowie echte Möglichkeiten der Partizipation zu schaffen.

So finden seit dem ersten UN-High Level Dialogue (UN HLD) zu Internationaler Migration und Entwicklung im Jahr 2006 jährlich Treffen des Global Forum on Migration and Development (GFMD) statt. Das GFMD wird traditionell von den Civil Society Days begleitet, in deren Rahmen sich zivilgesellschaftliche Vertreter aus sämtlichen UN-Mitgliedsstaaten austauschen, um Empfehlungen für die darauffolgenden Regierungstage zu entwickeln und ihre Interessen einzubringen. Das Centrum für internationale Migration



Foto: GIZ/CIM, Dirk Ostermeier

Podiumsgäste bei einer Vorbereitungsveranstaltung für den High Level Dialogue der Vereinten Nationen zu Migration und Entwicklung diskutieren über die Rolle der Diaspora in Bezug auf die Post 2015-Entwicklungsagenda.

und Entwicklung (CIM) hat im Vorfeld des diesjährigen UN HLD erstmals mit führenden europäischen Vertretern von Migrantenorganisationen eine Fortbildungs- und Vernetzungsveranstaltung zum Thema „Partizipation in Globalen Prozessen zu Migration und Entwicklung“ durchgeführt. Ein Vertreter der Migrantenorganisationen wird die hier erarbeiteten Inhalte und Anliegen – auch der Diaspora in Deutschland – in New York den beteiligten Regierungsvertretern übermitteln (s. den Text von Stephanie Deubler).

| Migration als Thema der deutschen Entwicklungspolitik

Seit 2006 gibt es auch in Deutschland einen ersten Ansatz, der die Potenziale von Migranten für die Entwicklungszusammenarbeit gezielt aufgreift. Damals beauftragte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH erstmals, zum Thema Migration zu beraten, praktische Instrumente und Ansätze für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit zu entwickeln.

Seit 2011 unterstützt CIM Migrantenorganisationen durch Beratung, gezielte Weiterqualifizierungs- und Vernetzungsangebote, finanzielle Zuschüsse und die Vermittlung von Fachpersonal für entwicklungsorientierte Projekte in den Partnerländern. Denn: Studien zu Migration und Entwicklung sowie zur Kooperation von Migrantenorganisationen in der kommunalen Entwicklungs-



politik weisen darauf hin, dass Migrantenorganisationen bei ihren Aktivitäten häufig mit Schwierigkeiten konfrontiert sind. Deshalb geht es bei dieser Kooperation zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Migrantenorganisationen nicht nur darum, die Wirkung der migrantischen Aktivitäten vor Ort zu erhöhen, sondern auch die jeweilige Organisation durch eine gezielte Qualifizierung in ihrer Kompetenz als entwicklungspolitischer Akteur zu stärken und anzuerkennen.

Für die Stärkung von Migrantenorganisationen in der Entwicklungspolitik und für eine gelingende Zusammenarbeit von Migranten, Zivilgesellschaft und Staat ist die kommunale Ebene in Deutschland von besonderer Bedeutung. Im Jahr 2007 startete die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) das auf drei Jahre angelegte Modellprojekt „Interkulturelle Kompetenzbildung in Kommunen – Zusammenarbeit mit Diasporen in der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit“ und gab ein erstes Gutachten zu den Potenzialen dieses Ansatzes in Auftrag. Bundesweite Sozialstudien und Befragungen von Entscheidungsträgern aus 14 ausgewählten Kommunen flossen in dieses Gutachten ein, das 2012 erweitert und aktualisiert wurde. Damals war es eher eine Seltenheit, dass lokale Gruppen aus der sogenannten Eine-Welt-Szene und Migrantenorganisationen voneinander wussten oder gar miteinander kooperierten. Integration und Eine-Welt-Arbeit existierten als unterschiedliche und weitgehend getrennte Politikfelder nebeneinander. Sowohl in der kommunalen Verwaltung als auch bei NGOs wurden kaum Brücken zwischen dem Auslandsengagement

von Migranten, Integration und Eine-Welt-Arbeit auf lokaler Ebene geschlagen.

Die Ergebnisse des Modellprojekts zeigen, dass sich viele gemeinsame Anknüpfungspunkte ergeben, wenn alle Beteiligten zusammenarbeiten. Migranten haben ein starkes Interesse daran, enger in die kommunale Entwicklungspolitik eingebunden zu werden (s. das Interview mit Lucía Muriel). Erfolgreich gelingen kann das aber nur, wenn die kommunalpolitischen Rahmenbedingungen (beispielsweise durch einen Ratsbeschluss) klar sind. Die Stärkung der Zusammenarbeit ist nicht kurzfristig zu erreichen, sondern muss als langfristiger Prozess verstanden werden. Zu dessen Unterstützung hat die SKEW das bundesweite Netzwerk „Migration und Entwicklung auf lokaler Ebene“ gegründet. Seit dem ersten Treffen des Netzwerks, das im Mai 2011 zusammen mit CIM in Frankfurt veranstaltet wurde, finden jährlich gut besuchte Austausch-Treffen zwischen Kommunalverwaltungen, Migrantenorganisationen und Eine-Welt-Gruppen statt. Begleitend wurde ab 2008 die entwicklungspolitische Bildungsarbeit von Migrantenorganisationen über das Förderprogramm „Entwicklungspolitische Bildung“ gefördert.

Es geht voran

In den vergangenen Jahren hat es große Fortschritte gegeben, das Thema Migration in der Entwicklungszusammenarbeit und in bedeutenden Diskussionsforen auf internationaler und nationaler Ebene zu verankern. Trotzdem bedarf es weiterer Anstrengungen, um einen Gewinn für alle Beteiligten zu erreichen. Dazu gehören neben passgenauen Unterstützungsangeboten auch die Wertschätzung und Anerkennung des vielfältigen migrantischen Engagements. In den kommenden Jahren wird es darum gehen, Wirkungen nachzuweisen sowie ganzheitliche Konzepte und Ansätze zu Migration und Entwicklung erfolgreich weiterzuentwickeln. | |



Dr. Uwe Kievelitz
leitet das GIZ Office bei der Afrikanischen Union in Addis Abeba. Bis August 2013 war er bei CIM gesamtverantwortlich für das Thema Migration.



Dr. Stefan Wilhelmy
ist Leiter der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt.

CIM

Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) ist das Kompetenzzentrum für weltweite Arbeitsmobilität in der internationalen Zusammenarbeit der deutschen Bundesregierung.

Als Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit (BA) vereint CIM seit über 30 Jahren entwicklungs- und arbeitsmarktpolitische Expertise.

CIM vermittelt Integrierte Fachkräfte (aus Deutschland und Europa) und Rückkehrende Fachkräfte (in Deutschland ausgebildete oder berufstätige Experten aus Entwicklungs- und Schwellenländern) an Arbeitgeber in Kooperationsländer der internationalen Zusammenarbeit.

Begleitend dazu bietet CIM Beratung und Förderung rund um Migrationsthemen an, mit dem Ziel, die Chancen globaler Migration für Entwicklung besser zu nutzen. Zu den Leistungen zählen:

- Fachberatung für die internationale Zusammenarbeit zum Thema Migration
- Migrationspolitikberatung
- Existenzgründungsförderung
- Mobilitätsberatung
- Förderung des entwicklungspolitischen Engagements von Migrantenorganisationen
- Netzwerkförderung

Im System der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ist CIM eine kleine und flexible Organisation; die Arbeitsgemeinschaft wird von zwei starken Partnern getragen und ergänzt deren jeweiliges Leistungsspektrum: der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Bundesagentur für Arbeit (BA). | |

„Es gibt noch viel zu tun“

Migranten bauen Brücken zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland

| Julika Bäumer

Ob in Form einer Genossenschaft für Frauen in Kolumbien oder eines Kompetenzzentrums für Unternehmer in Ruanda – von Deutschland aus engagieren sich viele Migranten für die Entwicklung ihres Herkunftslandes. Dadurch verbessert sich die Lebenssituation der Menschen vor Ort.

„In meiner Heimat gibt es viel zu tun“, erzählt die Kolumbianerin Claudia Patricia Ghitis. Seit ihrer Ankunft in Deutschland 1999 hat die studierte Ökologin und Expertin für die Nutzung landwirtschaftlicher Nebenprodukte mit ihrem Verein „Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis“ in ihrem Herkunftsland schon viel bewegt. So initiierte sie zuletzt in Zusammenarbeit mit dem Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) und verschiedenen kolumbianischen Organisationen ein Projekt zum nachhaltigen Anbau von Papachina (*Colocasia esculenta*), der „Chinesischen Kartoffel“. Dabei handelt es sich um eine stärkehaltige Knolle, die in den regnerischen Regionen im Norden Kolumbiens wächst und für viele Menschen dort eine wichtige Ernährungsgrundlage darstellt. Mit ihrem Projekt verbessert die 46-Jährige die Einkommenssituation einer afrokolumbianischen Gemeinde: Es verhilft Frauen dort zu einem regelmäßigen Verdienst. Eine Genossenschaft wurde errichtet, die Frauen werden im Anbau und in der Verarbeitung der Papachina geschult.

Foto: Claudia Patricia Ghitis



„Die Pflanze ist kommerziell noch überhaupt nicht verbreitet“, berichtet Ghitis. In der Hauptstadt Bogotá kenne kaum jemand die Möglichkeiten, die in dieser Knolle stecken. Dabei kann sie auf vielfältige Weise auch wirtschaftlich genutzt werden. So bietet die Stärke, die aus dem Mehl der Knolle gewonnen wird, eine billige und schnell nachwachsende Alternative zu den Grundstoffen vieler industrieller Erzeugnisse, etwa in der Papier-, Textil- oder Klebstoffindustrie.

| Perspektiven für die Region

CIM hat für ein knappes Jahr die Anschubfinanzierung für das Projekt bereitgestellt, seit Ende 2012 trägt es sich selbst. Frau Ghitis ist stolz auf das, was sie schon erreicht hat: Die zu Beginn des Projektes eingesetzten Pflanzen wurden bereits geerntet und verarbeitet, 48 Tonnen Mehl daraus produziert und an Unternehmer aus der Region verkauft. Das erwirtschaftete Geld ist in einem Fonds angelegt. Aus dessen Erträgen wird ein Restaurant aufgebaut und die weitere Erforschung der Papachina gefördert. Dafür kooperiert das Projekt eng mit den nationalen Partnern CLAYUCA Corporation und dem Internationalen Zentrum für Tropenlandwirtschaft (CIAT).

Heute ist es ein Vorzeigebispiel in der Region: Es bietet den Einwohnern langfristige wirtschaftliche Perspektiven und ist durch

Foto: Claudia Patricia Ghitis



Links: Ökologin Claudia Patricia Ghitis. Mitte: Frauen in Kolumbien jäten Unkraut in einem Papachina-Feld. Rechts: Mit diesen Maschinen wird aus den Knollen Mehl erzeugt.

die Beteiligung von staatlichen und privaten Partnerorganisationen sowie durch die Tätigkeit des CIM-Beraters in Kolumbien und die Unterstützung von zwei von CIM vermittelten Rückkehrenden Fachkräften lokal stark verankert und gut vernetzt. Die Fachkräfte forschen im Bereich Ernährungssicherung bei CIAT, begleiten das Projekt wissenschaftlich und ermöglichen den Einsatz von modernen Technologien zur Stärke- und Mehlproduktion.

„Der Weg dahin war nicht immer leicht“, sagt Ghitis. Als Erstantragstellerin bei CIM hat sie es unter anderem durch den intensiven Beratungsprozess zu einem erfolgreichen Projektantrag geschafft. Neben den Hürden der Antragstellung galt es auch unterschiedliche Probleme vor Ort zu bewältigen. „Für die Männer war es schwer, zu akzeptieren, dass sich das Projekt ausschließlich an Frauen richtet“, erinnert sich die gebürtige Kolumbianerin. Und fügt hinzu, das Land sei auch heute noch stark von „Macho-Strukturen“ geprägt. „Die Männer kamen mit der gesellschaftlichen Stärkung der Frauen einfach nicht klar.“ Um diesen Konflikt zu beheben, wurden die Ausbildungsräume schließlich sowohl für Frauen als auch für Männer geöffnet.

Auch sei es nicht immer einfach gewesen, den ehrenamtlichen Einsatz mit dem eigenen Alltag zu vereinen. Doch missen möchte sie ihn trotzdem nicht. Denn sie weiß, was sie bewirken kann: „Ich kenne die Strukturen vor Ort und die Risiken in meinem Land und verfüge über die Expertise, die dort gebraucht wird.“ Aber das ist nicht der einzige Grund: „Ich profitiere auch selbst von meinem Engagement“, betont Ghitis. Sie freut sich über die



Foto: Claudia Patricia Ghitis

Foto: Eliphaz Ntibizerwa



Foto: Eliphaz Ntibizerwa



Links: Eliphaz Ntibizerwa von „Friends of Ruanda“.
Mitte: Das Kompetenzzentrum in Ruanda fördert kleine und mittelständische Unternehmen.
Rechts: Kursteilnehmer mit Zertifikaten.

Foto: Eliphaz Ntibizerwa



Anerkennung, die sie erhält. Oft wird sie zu Fachveranstaltungen und Podiumsdiskussionen eingeladen. „Dadurch lerne ich viele interessante Menschen kennen – das ist eine große und sehr bereichernde Belohnung für meine ehrenamtliche Arbeit.“

Ob sie für immer in Deutschland bleiben wird, kann Ghitis noch nicht sagen. „Langfristig kann ich mir eine Rückkehr zusammen mit meiner Familie sehr gut vorstellen.“ Aber was auch immer die Zukunft bringen wird, eines weiß sie sicher: „Ob von Kolumbien oder von Deutschland aus, ich möchte auf jeden Fall weiter Brücken zwischen diesen beiden Ländern bauen.“

| Kompetenz für Unternehmer

Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) fördert CIM das entwicklungspolitische Engagement vieler solcher „Brückenbauer“. Einer davon ist auch der Ruander Eliphaz Ntibizerwa. „Ich fühle mich verpflichtet, etwas für meine Heimat zu tun“, erzählt er. 1990 kam er zunächst über ein Stipendium im Rahmen seiner Ausbildung zum Berufsschullehrer nach Deutschland. Als er 1992 wieder zurückkehren wollte, herrschte in Ruanda Bürgerkrieg. So blieb er in Deutschland.

Heute ist Ntibizerwa Vorsitzender des Vereins „Friends of Ruanda“ und führt zusammen mit anderen engagierten Mitgliedern entwicklungspolitische Projekte in Ruanda durch. Im November 2011 initiierte der Verein gemeinsam mit der ruandischen Partnerorganisationen „CLCP-Dusugire“ (Coopérative de lutte contre la pauvreté) und CIM ein Projekt zur Förderung von kleinen und mit-

telständischen Unternehmen (KMU) und potentiellen Gründern. Im Mittelpunkt des Projektes stand der Aufbau eines Kompetenzzentrums, das Unternehmen in Ruanda durch Schulungen und Weiterbildungen unterstützt, um ihre Wirtschaftlichkeit zu verbessern und neue Arbeitsplätze zu schaffen. „Vor Ort ist kaum Wissen dazu vorhanden“, erzählt Ntibizerwa. Der Dienstleistungssektor in Ruanda ist sehr unstrukturiert und oftmals ineffizient, es fehlt an einfachsten Dingen wie einer Buchführung und Businessplänen. Viele Menschen, die in diesem Sektor arbeiten, können daher kaum von ihren Einkünften leben. Das wollte Ntibizerwa mit seinem Projekt ändern.

Heute berichtet er stolz von den Erfolgen: Seit Ende 2012 trägt sich das Zentrum selbst, sechs Mitarbeiter sind mittlerweile dort angestellt und bieten Schulungen zu Themen wie Unternehmensführung, Marketing und der Erstellung von Businessplänen an. Der Bedarf ist so groß, dass nun zusätzliche Seminarräume in anderen Regionen in Ruanda angemietet werden, um auch dort Unternehmerinnen und Unternehmer weiterzubilden. „Heute sind wir nicht mehr nur in drei Kommunen aktiv, sondern auf Landesebene“, betont Ntibizerwa. Ein weiterer Erfolg ist das kürzlich abgeschlossene Abkommen mit zwei lokalen Banken, das Gründern mit guten Geschäftsideen Kredite gewährt – vorausgesetzt ihre Kreditwürdigkeit wurde von dem Kompetenzzentrum bestätigt.

Mittlerweile habe das Projekt schon viele Menschen zu einer Unternehmensgründung motiviert. „Durch das Kompetenzzentrum wurde ihnen die Angst genommen“, berichtet Ntibizerwa. Der Erfolg hat aus seiner Sicht vor allem mit den lokalen Partnern zu tun: „Die Partner sind entscheidend.“ Die Partnerorganisation habe vor Ort den Bedarf eruiert und Pläne zur Projektausarbeitung entwickelt. Und auch heute noch hat sie bei der Durchführung eine große Verantwortung, wie Ntibizerwa aus eigener Anschauung weiß: Er war drei Mal längere Zeit in Ruanda, um das Projekt mit aufzubauen und die Mitarbeiter auszubilden. „Die Wissensvermittlung habe ich während der gesamten Projektlaufzeit als eine meiner zentralen Aufgaben gesehen“, erzählt der studierte Berufsschullehrer und Wirtschaftsingenieur.

Das entwicklungspolitische Engagement birgt für ihn den großen Reiz zu zeigen, was machbar ist, wenn die finanzielle Unterstützung gesichert ist. Bisher stelle die Vereinbarkeit von Alltag und Ehrenamt zwar manchmal einen „riesigen Spagat“ dar, „insbesondere wenn man zwei Kinder in der Pubertät zuhause hat“. Aber das erwähnt er mit einem Lachen. Er will weitermachen. Denn im Vergleich zu vielen seiner Landsleute geht es ihm sehr gut. „Davon“, sagt Ntibizerwa, „will ich etwas zurückgeben.“



Julika Bäumer
ist Junior-Programmkordinatorin im CIM-Programm „Thematisch flexible Maßnahmen mit Integrierten Fachkräften“.

Fit für die Vielfalt

Zwei Nachbarstädte in Baden-Württemberg gehen mit gutem Beispiel voran

| Stefan Kreuzberger

Städte und Kommunen bereiten sich auf den demografischen Wandel vor. Dabei rücken die Themen Migration und Integration zunehmend in den Fokus. Beispiele aus Ludwigsburg und Stuttgart zeigen, wie erfolgreich es sein kann, die Bereiche Bürgerbeteiligung, Migration und Integration mit kommunaler Entwicklungspolitik zu verbinden.

„Sie als Zuwanderer bereichern unsere Stadt!“ Mit diesen einladenden Worten begrüßte Oberbürgermeister Fritz Kuhn bei der letzten Willkommensfeier Anfang Juni diesen Jahres seine Gäste. In der Landeshauptstadt Stuttgart gibt es jedes Jahr einen großen Empfang im Rathaus für Bürgerinnen und Bürger, die im vorangegangenen Jahr die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben. Im benachbarten Ludwigsburg findet hingegen etwa alle drei Jahre eine Zukunftskonferenz unter Beteiligung von Migranten-

organisationen statt. Sie bildet den „roten Faden“ bei der Bürgerbeteiligung und im Ludwigsburger Stadtentwicklungskonzept. Der Oberbürgermeister Werner Spec hat erkannt: „Die Menschen sind viel eher bereit, sich für das Gemeinwohl zu engagieren und ihre individuellen Interessen zurückzustellen, wenn sie intensiv in Planungen eingebunden werden.“ Diese beiden Städte haben das gestaltende Potenzial ihrer Bürger mit und ohne Migrationshintergrund erkannt und fördern gezielt ihr Engagement.

| Ludwigsburg hat einen Plan

Nach der ersten Zukunftskonferenz 2004 beschloss der Gemeinderat in Ludwigsburg im Jahr 2006 das Stadtentwicklungskonzept „Chancen für Ludwigsburg“. Ein Masterplan benennt Ziele, Verantwortliche und Ansprechpartner sowohl in der Verwaltung als auch in der Bürgerschaft. Er enthält Leitsätze und strategische Ziele, die mit Hilfe intensiver Bürgerbeteiligung erarbeitet wurden. Der Abschnitt „Zusammenleben von Generationen und Nationen“ stellt das integrationspolitische Leitbild für die Stadt dar. Ulla Berner, Projektkoordinatorin des Programms „GE(H)



Foto: Dominik Schmitz

FIT – Gemeinsam fit für Integration“, erläutert es so: „Integration und Migration wird von der Verwaltungsspitze als wichtiges Querschnittsthema eingestuft. Weil man einen partizipativen Ansatz verfolgt, ist die Abteilung 'Integration und Migration' bewusst dem Fachbereich 'Bürgerschaftliches Engagement' zugeordnet. Der Masterplan mit seinen 14 Unterteilungen macht übergreifende Aufgaben deutlich, so dass Zuständigkeiten festgelegt werden können und ein echtes Controlling stattfindet.“

Um die Arbeit der verschiedenen Akteure transparent zu machen, können alle Bürger den Plan auf der Internet-Seite der Stadt einsehen. Als Expertengremium in Fragen der Migration und Integration wird der Integrationsbeirat der Stadt hinzugezogen, der sich aus Vertretern von Vereinen, beispielsweise der Türkisch-Islamischen Union, dem Serbischen Kulturverein oder der Eriträischen Gemeinschaft, sachkundigen Einwohnern mit Migrationshintergrund, Vertretern der Liga der freien Wohlfahrtsverbände sowie der Ratsfraktionen und von ihnen benannten Personen zusammensetzt.

In Ludwigsburg (das Foto zeigt den Markt vor der Stadtkirche) haben viele Menschen einen Migrationshintergrund. Die Stadt fördert das bürgerschaftliche Engagement aller ihrer Einwohner.



Foto: Stadt Ludwigsburg



Die Afrikatage in Ludwigsburg (links) haben sich zur interkulturellen Begegnungsplattform entwickelt.

Idrissa Seck (rechts), Bürgermeister der fünftgrößten Stadt des Senegal und Ex-Premierminister des westafrikanischen Staates, war 2013 als Redner geladen.

| Das geht alle an

Auf Initiative des ehemaligen Integrationsbeauftragten der Stadt, Saliou Gueye (siehe Porträt S. 10), fand 2007 unter reger Beteiligung der afrikanischen Vereine des Landkreises erstmals ein Afrikatag mit dem Titel „Afrika hilft Afrika“ in Ludwigsburg statt, der nun jährlich fortgesetzt wird. An den Informationsständen, Vorträgen und der großen Abendgala nehmen neben den afrikanischen Organisationen auch Vertreter der griechischen und kroatischen Gemeinde sowie türkische Vereine teil. Der Erlös des Afrikatages geht an eine Projektpartnerschaft mit der Stadt Kongoussi in Burkina Faso. Und das hat folgenden Hintergrund: Aus der ältesten europäischen Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard entwickelte sich 2006 eine trilaterale Partnerschaft mit der burkinischen Stadt Kongoussi. Ex-Bundespräsident Köhler gab bei einem Besuch in der Stadt den Anstoß dazu, die seit 1950 bestehende Beziehung zu Montbéliard für ein entwicklungspolitisches Engagement zu nutzen. Kongoussi steht aktuell vor zwei großen Herausforderungen: zu wenig Wasser und zu wenig Schulen. Entsprechend teilen sich die

alten Partnerstädte die Aufgaben, indem Ludwigsburg den Ausbau der Schulen übernimmt und Montbéliard die landwirtschaftlichen Projekte, wie die Ausstattung mit Bewässerungsanlagen und Pumpen, koordiniert.

Während Montbéliard dabei mit städtischen und staatlichen Fördergeldern arbeitet, hat Ludwigsburg von Anfang an auf zivilgesellschaftliches Engagement gesetzt. Mitmach-Aktionen informierten die Öffentlichkeit, vor allem die Schulen, über das Afrika-Projekt und riefen zur Unterstützung auf. „Afrikaläufe“ der Schüler, der Verkauf von fair gehandelten Mangos aus Burkina Faso, eine Rest-Cent-Aktion des städtischen Personals, Benefiz-Konzerte und Verkaufsstände auf dem Weihnachtsmarkt sind bis heute die wichtigsten Einnahmequellen. Christine Süß, in der Verwaltung zuständig für Städtepartnerschaften, erklärt den Erfolg so: „Durch die lange bestehende Partnerschaft mit Montbéliard gab es bereits viele positiv besetzte Netzwerke. In der Bevölkerung besteht eine hohe Bereitschaft, zu helfen und sich zu engagieren.“ Dass die Stadt diese Stimmung aufgreift und die Migrantenorganisationen bewusst in Planung und Gestaltung einbindet, befördert und verstärkt somit auch das Engagement für kommunale Entwicklungspolitik.

| Stuttgart als bundesweites Vorbild

Seit 2005 gibt es die „Stuttgarter Partnerschaft Eine Welt“, das städtische Netzwerk für Entwicklungspolitik, in dem sich über 170 Akteure aus kulturellen, politischen, kirchlichen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen austauschen. Mehrere thematische Unternetzwerke fördern den interkulturellen Dialog, Projekte der konkreten Entwicklungszusammenarbeit sowie das Eine-Welt-Verständnis. Ganz im Sinne dieses Netzwerkgedankens ist die Stadt Stuttgart auch die Verbindung der beiden Themen Migration und Entwicklungszusammenarbeit angegangen, hat den lokalen Akteuren innerhalb der Stadt die Türen geöffnet und das entwicklungspolitische Engagement von Migrantenvereinen von Anfang an unterstützt. In Stuttgart wechselte man den Blick von den vermeintlichen „Problemen“ hin zu den positiven Potenzialen der Migration für die Ankunfts- und auch Heimatländer. Alexander Kreher, persönlicher Referent des Oberbürgermeisters und langjähriger Leiter der Abteilung Außenbeziehungen, erinnert sich: „Bereits 2007 war das Thema Migranten und Entwicklungszusammenarbeit Gegenstand von Projekten der Stadtverwaltung in Kooperation mit der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt. In der Folge entstand beim Dachverband der ausländischen Kulturvereine, dem ‚Forum der Kulturen‘, die Kompetenzstelle ‚Migranten in der Entwicklungszusammenarbeit‘.“

Das bereits 1998 gegründete Forum steht mittlerweile im Zentrum eines Netzes interkulturell arbeitender Vereine und Institutionen. Ihre Zeitschrift „Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart“ ist ein wichtiges Sprachrohr der Migrantenvereine. Das Forum zählt heute 85 Mitgliedsvereine, betreut aber weit über 200 in Stuttgart aktive Migrantenorganisationen. Aus einer anfänglich eher geduldeten Außenseiterrolle heraus hat es sich zu einem wichtigen Partner im Kulturleben der Region entwickelt und ist auch über die Grenzen hinweg bekannt. Es nimmt bundesweit eine Vorbildfunktion ein. Konkret richtete das Forum im Auftrag der Stadt einen Arbeitskreis ein und organisiert für Migranten entwicklungspolitische Fortbildungen und Informationsveranstaltungen. Von der Stadt bekommt es dafür Räume und Technik gestellt. Diese



Unverzichtbar für das Kulturleben der Region und ein Sprachrohr von Migrantenvereinen: die Zeitschrift „Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart“.

Übernahme von kommunaler Verantwortung und offizielle Anerkennung bestätigt für Projektleiter Paulino Miguel vom Forum die erfolgreiche Arbeit: „Wenn wir Tagungen oder Konferenzen veranstalten, ist der Bürgermeister selbstverständlich immer dabei und betont die Wichtigkeit des Engagements.“

In Ludwigsburg und in Stuttgart wird deutlich, wie entscheidend eine gute und transparente Zusammenarbeit der Stadtverwaltung mit den verschiedenen bürgerschaftlich Engagierten ist, um Potenziale zu bündeln und gemeinsam Lösungen für die Herausforderungen von Migration und Entwicklung zu finden – sowohl im lokalen als auch im globalen Zusammenhang. ||



Stefan Kreutzberger
ist Journalist und Autor in Bonn.

Jenseits von Afrika

Ein Integrationsexperte stellt gängige Klischees infrage

| Stefan Kreutzberger

Mit dem Willen zur Veränderung und viel Engagement hat es Saliou Gueye aus dem Senegal zum Leiter der „Koordinierungsstelle Ulm: Internationale Stadt“ gebracht. Vorher war er lange Zeit Integrationsbeauftragter in Ludwigsburg – und ein unermüdlicher Aufklärer über das wirkliche Afrika.

Die vor Hitze flimmernde Luft lässt den Horizont über einer trockenen staubigen Steppe verschwimmen. Nur im Schatten eines Affenbrodbaumes findet ein Rudel dösender Löwen Schutz vor der sengenden Sonne, während sich abgemagerte Menschen kilometerweit zur nächsten Wasserstelle schleppen. Kopfschüttelnd berichtet Saliou Gueye, mit welchen Bildern seiner Heimat Senegal er in Deutschland schon konfrontiert wurde, und muss lachen. Der Senegal gilt unter den vielen Staaten Afrikas als einer der politisch stabilsten und lässt mit seiner modernen Infrastruktur alle verklärten Afrikabilder verblassen. Aber auch der bisherige Lebensweg des 45-Jährigen selbst – dessen Vorbilder Nelson Mandela und Martin Luther King sind – stellt gängige Vorstellungen in Frage.

1995 kam Saliou Gueye zum Studium nach Dortmund mit dem erklärten Ziel, Entwicklungshelfer in Afrika zu werden. Nun muss man feststellen, dass der langjährige Integrationsbeauftragte der Stadt Ludwigsburg und seit Juni diesen Jahres Leiter der neu geschaffenen „Koordinierungsstelle Ulm: Internationale Stadt“ eher „Entwicklungshilfe“ hier in Deutschland betreibt. Sein Engagement erklärt er folgendermaßen: „Wenn ich hier studiere, muss ich auch zur Aufklärung beitragen und den Horizont meiner Kollegen und Kolleginnen ein wenig erweitern. Ich muss deutlich machen, dass Afrika kein Land ist. Der Kontinent besteht aus 54 Ländern, die sehr unterschiedlich sind. Es war wichtig für mich, ein Zeichen zu setzen, zu sagen: Wir Afrikaner müssen ja keine passiven Beobachter des Geschehens in Deutschland sein, sondern können die Gesellschaft, in der wir leben, auch mitgestalten.“

| Bildung – ein wertvolles Gut

Saliou Gueye wird 1968 in der Millionenstadt Dakar geboren. Dort studiert er französische und afrikanische Literatur. Neben dem Studium arbeitet er als Privatlehrer. Sein Vater legt großen Wert auf Bildung und hält seine sieben Kinder, Jungen wie Mädchen, dazu an, zu studieren. Über seine Mutter sagt Saliou Gueye: „Sie ist eine außergewöhnliche Frau und hat uns diese Gabe vermittelt, auf Menschen offen und mit Respekt und Sympathie zuzugehen: Egal welche Hautfarbe sie haben und woher sie kommen. Egal welche Religionszugehörigkeit sie besitzen.“ Heute leben nur noch zwei seiner Geschwister im Senegal, die anderen haben sich über den Erdball verteilt: beispielsweise lebt ein Bruder in Chicago, ein anderer in Wien. Trotzdem steht Gueye, selbst Vater einer sechsjährigen Tochter, dank der modernen Kommunikationstechnik im regen Austausch mit ihnen.

| Hand in Hand: Entwicklungspolitik und Migration

Für den interdisziplinären Studiengang „Raumplanung mit Schwerpunkt Soziologie“ kommt der hoch motivierte Senegalese 1995 nach Dortmund, ohne ein Wort Deutsch zu können. Er belegt einen Sprachkurs und lebt bei einer deutschen Familie zur Untermiete. Die nimmt ihn wie einen Sohn auf und eine enge Freundschaft entsteht. Saliou Gueye lernt Deutsch mit Leidenschaft und in kürzester Zeit, bereits zum Frühstück erscheint er mit Kopfhörern und den Sprachübungen im Ohr. Seine Hauptthemen an der Universität sind Migration und Entwicklungspolitik: „Viele Menschen fragen mich, was hat Stadtplanung mit Entwicklungspolitik und Migration zu tun. Meine Antwort lautet: Unsere Städte in Deutschland werden immer bunter und internationaler und eine nachhaltige Stadtentwicklung können wir nur betreiben, wenn wir den Aspekt der Migration berücksichtigen“, kommentiert Gueye und führt weiter aus: „Ein nachhaltiges Konzept zur städtischen Entwicklung können wir nur schaffen, wenn wir Migranten und Migrantinnen einbeziehen. Deshalb habe ich damals im Studium bewusst meinen Schwerpunkt auf den soziologischen Bereich gelegt – ich hätte mich auch auf Verkehrsplanung spezialisieren können.“

**Saliou Gueye lebt seinen Traum:
Viele Vorhaben hat er bereits erfolgreich
verwirklicht. Doch mehr denn je ist er
ein Mann mit Visionen.**

Foto: Stefan Kreuzberger



Bereits zwei Jahre später betreut er im Kulturzentrum „Dietrich-Keuning-Haus“ Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen. Seinem Willen zur Mitgestaltung und zur interkulturellen Aufklärung treu bleibend, kandidiert er im selben Jahr für das Studierenden-Parlament und arbeitet bis zum Studienabschluss 2001 als Ausländerreferent für Internationales an der Uni. Er erinnert sich: „Einmal kam jemand aus China zum akademischen Auslandsamt, wo man ihm einen Zettel mit meinen Namen gab, um sich von mir beraten zu lassen. Daraufhin kommt er in mein Büro im AstA und fällt aus allen Wolken, weil er nie gedacht hätte, dass ihn jemand aus Afrika beraten würde. Ich musste ihm hinterher laufen, um mit ihm zu sprechen.“ Für sein hochschulpolitisches Engagement erhält er im Jahr 2000 den DAAD-Preis der Universität Dortmund „für besondere Leistungen ausländischer Studierender“.

Er hat Glück: Im Jahr nach seinem ersten Studienabschluss arbeitet er für die Konrad-Adenauer-Stiftung in St. Augustin. Aus dem anfänglichen Praktikum wird eine Urlaubs-

vertretung als Referent für Nordafrika und Nahost. Anschließend absolviert er in Brüssel den Masterstudiengang Humanitäre Hilfe mit den Schwerpunkten Internationales Recht (Flüchtlingsrecht), Internationale Beziehungen und geopolitische Hintergründe der internationalen Konflikte. Seine Diplomarbeit trägt den Titel „Deutsches Asylrecht versus Integration“. Studienbegleitend durchläuft er ein Praktikum beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowohl in der Außenstelle Berlin als auch in der Nürnberger Zentrale. Nach seinem Abschluss in Brüssel folgen Stationen im Referat für Migration der AWO in Lübeck und als Quartiersmanager in Neckarstadt-West. Saliou Gueye fasst zusammen: „Wie kann man einen Stadtteil, der jahrzehntlang komplett heruntergekommen ist, wieder beleben, wieder liebens- und lebenswerter gestalten? In diesem Bereich habe ich Fachkompetenzen sammeln können.“

Die so erworbenen Kenntnisse führen ihn 2007 als Stadtplaner und Beauftragten für Integration und Migration der Stadt nach Ludwigsburg. Seitdem kümmerte er sich dort um die Themen Bildung, Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von

Migrantinnen und Migranten, Dialog der Religionen und der Kulturen, interkulturelle Öffnung der Verwaltung und Migration sowie kommunale Entwicklungspolitik. Saliou Gueye ist überzeugt: „Wer Migrationshintergründe verstehen will, der benötigt nicht nur akademisches Wissen, sondern muss auch globale Zusammenhänge und Hintergründe kennen.“

| Engagiert in engagierten Kommunen

Das vielfältige Aufgabengebiet Gueyes spiegelte sich in Ludwigsburg im Amt für bürgerschaftliches Engagement wider, das einen eigenen Fachbereich mit neun Abteilungen darstellt. Das Amt geht auf die erste Zukunftskonferenz im Jahr 2005 zurück, bei der Bürger und Bürgerinnen zusammen mit der Stadtverwaltung verschiedene neue Themen in den Blick rückten. Er ist stolz darauf, dass sich nun jederzeit engagierte Ludwigsburger an das Amt wenden können, um eigene Ideen einzubringen. Große Erfolge sieht er in der frühkindlichen und Erwachsenen-Bildung, um Migrantenfamilien – aber auch deutsche benachteiligte Familien – zu fördern.

Mit viel Elan und zahlreichen Unterstützern hat er den Afrikatag in Ludwigsburg zur interkulturellen Begegnungsplattform ausgeweitet, an der auch Migranten zum Beispiel aus Griechenland und der Türkei mitwirken. Mittlerweile erfährt der Afrikatag bundesweite Beachtung und wurde bereits von Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler besucht, zu dem Gueye noch heute Kontakt pflegt. In Ulm bringt er nun seine innovativen Erfahrungen zur Stadtentwicklung und Migrationspolitik in leitender Funktion ein. Apropos: Saliou Gueye war 2009 und 2010 als erster Afrikaner Mitglied der 13. und 14. Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten. Auch wenn natürlich Glück und auch Höhen und Tiefen seinen Berufsweg begleiteten: Sein Bestreben, die klischeehaften Afrikabilder in den Köpfen der Deutschen gerade zu rücken, hat ihn weit gebracht und ihn zum personifizierten Beispiel für erfolgreiche Integration im Land gemacht. | |

Gewinn für alle

Ein neues Netzwerk führt Akteure aus den Bereichen Migration und kommunale Entwicklungspolitik zusammen

| Dorea Pfafferott, Stefan Kreuzberger

In nur wenigen Jahren ist es dem bundesweiten Netzwerk „Migration und Entwicklung“ gelungen, bislang getrennt voneinander arbeitende Abteilungen in Kommunalverwaltungen, Eine-Welt-Gruppen und Migrantenorganisationen an einen Tisch zu holen.

Am Anfang standen eine anspruchsvolle Vision, eine wertvolle Erkenntnis und eine konkrete Vermutung. Zukünftig sollen die Menschen besser verstehen, dass es eine Bereicherung darstellt, sich kulturell zu öffnen und voneinander zu lernen, gemeinsam globale Probleme anzugehen und eine Zusammenarbeit als Gewinn zu empfinden, anstatt Angst vor dem Anderen zu verspüren – das ist die Vision. Sie eint viele engagierte Menschen in kommunalen Verwaltungen, bürgerschaftlichen Gruppen und Migrantenorganisationen. Konkret etwas zu einer so verstandenen kommunalen Entwicklung beizutragen, ist aber nicht immer einfach. Die Erkenntnis nach oftmals jahrelangem und wenig erfolgreichem Bemühen von allen Seiten lautet: Ohne die direkte Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten und eine gleichberechtigte Kooperation mit ihren Organisationen und ohne eine konzeptionell geplante internationale Ausrichtung der Kommune lässt sich nur wenig erreichen. Hieraus ergab sich eine konkrete Vermutung.

„Wir gingen davon aus, dass es Städten und Gemeinden einen Mehrwert bringen könnte, wenn sie bei der Gestaltung der kommunalen Entwicklungspolitik mit Migranten zusammenarbeiten. Um diese These zu testen, haben wir ein Gutachten erstellt sowie ein Projekt mit fünf Modellkommunen gestartet“, erinnert sich Dr. Stefan Wilhelmy, heutiger Leiter der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt, an den Startschuss zu einer erfolgreichen Kooperations- und Netzwerkarbeit im Jahr 2007. „Wir wollten Migrantenorganisationen und Eine-Welt-Vereine sowie

„Vernetzung passiert nicht einfach so – Vernetzung braucht Impulse!“

Hans Wietert-Wehkamp
(Institut für soziale Innovation)



Foto: Dominik Schmitz

Vertreter der meist getrennt agierenden Verwaltungsbereiche ‚Internationales‘ und ‚Migration‘ zusammenbringen.“

Und das ist auch gelungen: Über zwei Jahre hinweg fanden in den Städten Bonn, Kiel, Leipzig, München sowie dem Landkreis Düren Workshops zur Vernetzung statt und es wurden Broschüren erstellt, in denen sich alle entwicklungspolitisch aktiven Vereine vorstellen

konnten. Diesen ersten Schritten des Kennenlernens folgten auch bereits festere Strukturen. Beispielsweise in Kiel: Dort ist eine Arbeitsgruppe entstanden, in der das Forum Migration, die Stadtverwaltung und das Eine-Welt-Netz zusammen Projekte vorantreiben. „Es war uns sehr wichtig“, betont Wilhelmy, „dass die Maßnahmen zur Vernetzung nicht im Sand verlaufen

sollten. Gerade im Integrationsbereich gibt es viele Projekte, die bei Migranten erst hohe Erwartungen wecken, dann aber nicht weitergeführt werden. Mit dem Modellprojekt wollten wir Erfahrungen sammeln, um dann in die Breite wirken zu können.“ Hierzu rief die Servicestelle 2011 ein bundesweites Netzwerk ins

Leben, in dem sich kommunale Akteure austauschen und sich gegenseitig stärken sollen. Dass dies auch gut funktioniert, bestätigt Ahmed Brimil vom Afrika-Forum in Aachen. Für ihn ist das Netzwerktreffen mittlerweile zu einer „wichtigen Plattform für den Austausch“ geworden.

Szenenwechsel: Rund 20 Menschen stehen lachend im Kreis und machen sich warm für die Arbeitsgruppe unter dem etwas sperrigen Titel: „Was motiviert Unternehmerinnen und Unternehmer mit Migrationserfahrung, sich für entwicklungspolitische Bildungsarbeit einzusetzen?“. Ort des Geschehens ist das Schloss Fürstenried in München im Mai 2013. Anlass ist das bereits dritte bundesweite Treffen des „Netzwerk Migration und Entwicklung“ mit 60 Teilnehmenden aus 29 Städten und Gemeinden. Nach den ersten Treffen im Mai 2011 in Frankfurt und im Februar 2012 in Hannover, bei denen konkrete Praxisbeispiele und die Ergebnisse des Gutachtens im Vordergrund standen, gab es in München weitergehende Impulse: Ziel war es, sich der spezifischen Stärken von Unternehmerinnen und Unternehmern mit Migrationserfahrung im Hinblick auf entwicklungspolitisches Engagement sowohl hier in Deutschland als auch in ihren Heimatländern bewusst zu werden.

Netzwerktreffen in München: Vertreter von Migrantenorganisationen und von Kommunen arbeiten intensiv an Themen rund um Migration und Entwicklung. Mittlerweile beteiligen sich rund 30 Städte und Gemeinden an diesen Treffen, die regelmäßig stattfinden.

Foto: Dominik Schmitz



Am Vorabend stellte die Stadt München die Träger des „Phönix-Preises“ vor, der wirtschaftliche Leistungen von Migrantenunternehmen würdigt. In der Kategorie „Etablierte Unternehmen“ gewann der Entwicklungs- und Ingenieurdienstleister OSB AG. Vorstandsvorsitzender Denis Sisic hatte das Unternehmen in wenigen Jahren von anfänglich drei auf heute 450 Mitarbeiter ausgebaut. Als bestes „Gründungsunternehmen“ zeichnete die Jury den Wildpilsversand der bosnischen Migrantin Dr. Ana Medugorac aus.

„Solche guten Ansätze sind in vielen Kommunen vorhanden“, meint Jennifer Ichikawa, Projektkoordinatorin der Servicestelle, mit Blick auf die vorgestellten Praxisbeispiele, „aber eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen Internationales/Eine-Welt und Wirtschaftsförderung würde helfen, diese Potenziale noch besser zu erschließen.“ Zudem fördere internationales Engage-

ment auch die interkulturelle Kompetenz der Verwaltungsmitarbeiter, ergänzt Stefan Wilhelmy, aber „vor allem prägt es ein positives und welt-offenes Image der Stadt, was wiederum auch den Wirtschaftsstandort attraktiver macht.“

Hintergrund und quasi theoretische Grundlage der Arbeit des Netzwerkes sind die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen der von der Servicestelle 2007 in Auftrag gegebenen und 2012 aktualisierten Studie des Instituts für soziale Innovation in Solingen unter dem Titel „Migration und kommunale Entwicklungszusammenarbeit – Gutachten zum aktuellen Stand und den Potenzialen des Zusammenwirkens“. Die Wissenschaftlergruppe um den Diplom-Pädagogen Hans Wiertert-Wehkamp arbeitete acht Kernergebnisse heraus, die einen deutlichen Schluss nahe legen: Ein integrativer Ansatz von lokaler Entwicklungspolitik, Integrationsförderung und Migrantenorganisationen ruft positive Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Handlungsfeldern hervor. Die Vermutung der Servicestelle fand somit ihre Bestätigung.

Interessant ist ein Blick auf die einzelnen Aspekte des Gutachtens und daraus folgende Empfehlungen: So stellen die Autoren fest, dass eine „Legitimation von oben“ durch bundes- oder landespolitische Signale die lokalen Akteure stärken und nur verbindliche Kooperationen die Nachhaltigkeit sichern, insbesondere durch die Schaffung bzw. Beauftragung von hauptamtlichen Stellen. Zu einer gelungenen Kooperation gehöre bei der Aufnahme von Kontakten mit Migrantenorganisationen das genauere und differenzierte Kennenlernen ihrer Interessen. Entscheidend dabei sei es, interkulturelle Lernprozesse anzustoßen und somit eine „interkulturelle Öffnung“ voran zu bringen.

Wichtig dazu seien Integrationsbüros, kommunale Veranstaltungen, „Bühnen“ und „Orte der Begegnung“. Statt kurzfristiger Aktionen bedürfe es des Aufbaus und der Etablierung von langfristigen, verlässlichen und auf Vertrauen basierenden Strukturen. Und die Akteure sollten eine klare und transpa-

„Die Vernetzung des Themas Migration mit kommunaler Entwicklungszusammenarbeit ist gut und sollte verstärkt werden“.

Sylvia Glaser
(Amt für Wohnen und Migration, Stadt München):

rente Kommunikation führen, über entsprechende Gremien verfügen und regelmäßig Konferenzen, Workshops und Aktionen veranstalten. Für die

größtenteils ehrenamtlich Engagierten müssten Anreize geschaffen werden, private wie berufliche. Dazu gehören Möglichkeiten, sich weiterzubilden und zu qualifizieren sowie neue Kontakte zu knüpfen – beispielsweise über Austauschbörsen und gezielte Fortbildungsangebote.

Eine Sammlung von guten Beispielen hierfür veröffentlicht die Servicestelle auf ihrer Internetseite, die ständig erweitert und aktualisiert wird. Dort erfährt man beispielsweise, dass nach zwei Jahrzehnten zäher Initiativarbeit auch die Stadt Heidelberg einen wichtigen Schritt vollzogen hat: Im Dezember 2011 beschloss der Gemeinderat den Standort für ein Interkulturelles Zentrum in Gründung zusammen mit der Fachberatung für Migrantenselbstorganisationen im Stadtteil Bergheim. Ende Juli 2012 wurde das Zentrum mit einem großen Fest eröffnet. Für den Ausländer- und Migrationsrat überbrachte Michael Mwa Allimadi seine Grüße und betonte: „Das Interkulturelle Zentrum ist ein Meilenstein der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte und der Begegnung in Heidelberg. Gibt man ihnen den Raum und schafft die richtigen Anreize, werden ungeahnte Kräfte freigesetzt, von denen die Stadt noch sehr lange profitieren wird.“

„Eine offizielle Wertschätzung ist wichtig“

Joy Alemazung
(Engagement Global)



Dorea Pfafferoth
leitet das Projekt „Migration und Entwicklung“ bei der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt.



Stefan Kreutzberger
ist Journalist und Autor in Bonn.

Am anderen Ende der Brücke

Die Zusammenarbeit mit den Partnern

| Kokebe Haile Gabriel

Enat Afer bedeutet „Muttererde“, Bebenos „langes Leben“. Die beiden Organisationen – die eine in Deutschland, die andere in Äthiopien – führen gemeinsam Projekte in Äthiopien durch. Diese Projekte ermöglichen lebensrettende Operationen, schützen den Wald, modernisieren die Bienenzucht und verbessern die Lebensumstände der Menschen in der Region.

Dr. Kifle Tondo engagiert sich seit 1997 von Wolfenbüttel aus für mehr Umweltschutz und bessere Gesundheit in Äthiopien. Als Mitbegründer der Migrantenorganisation Enat Afer e.V. setzt er Projekte in Äthiopien um. Dr. Tondo wurde dort geboren und ist heute Herzchirurg in Braunschweig. Er empfindet eine tiefe Verbundenheit und Verantwortung gegenüber seinem Herkunftsland: Dort will und kann er viel bewirken. Mit seinem Enthusiasmus mobilisierte er viele Menschen, darunter Ärzte, die Projekte von Enat Afer zu unterstützen. So hat er das „One Heart for Ethiopia Projekt“ initiiert: Ein Freiwilligenteam deutscher Chirurgen führt in dem Land am Horn von Afrika einmal im Jahr lebensrettende Herzoperationen an Kindern durch.

| ... von Deutschland aus

Ein weiteres Projekt widmet sich dem Schutz des tropischen Regenwalds in der Region Sheka im Westen Äthiopiens, in der Dr. Tondo aufgewachsen ist. Er erzählt immer wieder von seinen Kindheitserinnerungen an den Wald. Der wurde 2012 von der UNESCO als Biosphärenreservat unter Naturschutz gestellt, ist aber immer noch von Abholzung bedroht. Der „Sheka Forest“ ist auch die Heimat der Bienenvölker. Über das Projekt wird in Zusammenarbeit mit CIM zugleich das Imkereiwesen in der Umgebung von Masha, einer kleinen Stadt, gefördert. Bauern der Region werden in moderner Imkerei ausgebildet, um so ihr Einkommen zu steigern und zum Erhalt des Waldes beizutragen.

Das Imkereiwesen blickt in Äthiopien auf eine jahrhundertealte Tradition zurück. Die Sheka-Region ist bekannt für ihren Honig. Äthiopien verfügt nicht nur über die größte Zahl an Bienenkolonien, sondern produziert auch den meisten Honig in Afrika. Dennoch sind die Potenziale der Bienenzucht längst nicht ausgeschöpft. Der Großteil des Honigs wird mit traditionellen Bienenkörben produziert – moderne Bienenstöcke hingegen könnten die Produktionsmenge verdoppeln. Wegen der mangelnden Ausrüstung verkaufen die Bauern in der Regel ungefilterten Honig für die Hälfte des möglichen Preises. Hinzu kommt, dass der Honig mitsamt dem Bienenwachs aus den Bienenkörben entfernt wird – ein weiterer Grund für geringere Erträge aus den traditionellen Bienenkörben, denn die Bienenkönigin muss nach jeder Ernte die gesamten Waben aufs Neue herstellen. Die moderne Bienenzucht steigert die Honigerträge und trägt zur nachhaltigen Forstwirtschaft und damit zum Erhalt des tropischen Regenwaldes bei.

Enat Afer hat 15 aktive Mitglieder aus Äthiopien und Deutschland. Migrantenorganisationen wie diese sind im Wesentlichen ehrenamtlich geführt – das freiwillige Engagement findet neben der alltäglichen Arbeit statt. Die Projekte von Deutschland aus zu steuern, ist allein wegen zeitweise schlechter Telefon- und Internetverbindungen nicht immer einfach. Erleichtert wird die Kommunikation durch die CIM-Beraterinnen und -berater vor Ort: Sie sind eine Schnittstelle zwischen Migrantenorganisationen in Deutschland sowie deren lokalem Partner und beraten in beide Richtungen.

| ... in Äthiopien

Die lokale NGO Bebenos Charity Association, mit Sitz in Addis Abeba und Masha, wurde 2012 gegründet. Die NGO, deren Name „Bebenos“ übersetzt „langes Leben“ bedeutet, setzt sowohl das Imkereiprojekt als auch das „One heart for Ethiopia Projekt“ als Partner von Enat Afer um. Drei Personen sind für die Bebenos Charity Association in Äthiopi-



Foto: Kokebe Haile Gabriel



Foto: Kokebe Haile Gabriel

en aktiv: Bethlehem Shiferaw, eine junge Journalistin und Leiterin der Bebenos Charity Association, verbindet mehr als ihre Herkunft aus Masha mit Dr. Kifle Tondo. Als Kind wurde auch sie von ihm am Herzen operiert. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Nega Mammo koordiniert sie die Ausbildung der Bauern, die Verteilung der Bienenstöcke und die Beratung der Bauern im Aufbau von guten Kooperativen. Franziska Ger-



Links: Der Imkereixperte Addis Alem trainiert äthiopische Bauern in modernem Imkereiwesen und unterstützt sie beim Aufbau ihrer Kleinunternehmen.

Oben: Bei einem solchen honigproduzierenden Unternehmen in Masha arbeitet Fosia als Buchhalterin.

Unten: Moderne Bienenstöcke können die Produktionsmenge verdoppeln.



ling, ein Mitglied von Enat Afer, das in Äthiopien an der Deutschen Schule unterrichtet, vertritt die Interessen der Migrantenorganisation und unterstützt Bebenos vor allem bei Amtergängen und konzeptionellen Fragen.

Bis heute wurden 220 Bauern ausgebildet und können nun durch das erworbene Wissen und moderne Techniken der Bienenzucht die Qualität und Quantität ihrer Honigproduktion steigern. Die Bauern sind in 12 Kooperativen organisiert. Zusätzlich zu ihrer Weiterbildung in moderner Imkerei wurden sie auch in den Bereichen Buchhaltung und Organisation qualifiziert.

„Wir haben viel gelernt“, sagt Melkau Dejene, ein 28-jähriger Bauer aus Masha, „wir wissen nun, wie man moderne Bienenstöcke hält und Bienenkolonien dorthin transportiert. Wir sind alle sehr motiviert und können viel erreichen, wenn wir hart arbeiten und es schaffen, sauberen Honig zu verkaufen.“

Das Projekt trägt bereits erste Früchte und wird auch von anderer Seite unterstützt: Die Stadtverwaltung hat allen Kooperativen Land zur gemeinsamen Nutzung bereitgestellt. Dank der neuen Ausrüstung und der Bienenstöcke können die Bauern nun die Produktion von hochwertigem Honig aufnehmen und diesen zu einem besseren Preis vermarkten. Zusätzlich steigt bei Bewohnern der Sheka-Zone das Bewusstsein für den Nutzen von Waldprodukten, für die man kein Holz schlagen muss.

Die Rolle von CIM in solchen Projekten liegt neben der Teilfinanzierung der Vorhaben in erster Linie in der Beratung, Vernetzung und Qualifizierung sowohl der Migrantenorganisation in Deutschland als auch des lokalen Partners in Äthiopien. Um die Nachhaltigkeit der Wirkungen zu sichern, bringt CIM die Projektmitglieder mit Integrierten und Rückkehrenden Fachkräften in Kontakt, die CIM nach Äthiopien vermittelt hat.

Solomon Mengesha, der in Deutschland als Agrarexperte ausgebildet wurde, baut in Zusammenarbeit mit einer deutschen, von CIM nach Äthiopien vermittelten Integrierten Fachkraft den ersten Imkereidachverband des Landes – den „Ethiopian Apiculture Board“ – auf. Der Dachverband soll unter anderem den Honigexport aus Äthiopien steigern. Mitarbeiter der Bebenos Charity

Association nahmen an einem „training of trainers“ teil und geben nun ihr Wissen an 220 Bauern weiter. Zusätzlich können Kooperativen an wichtigen Messen teilnehmen und von anderen Leistungen des Dachverbandes profitieren. Unter anderem konnte, mit Unterstützung der Rückkehrenden Fachkraft, ein Antrag zur weiteren Finanzierung des Projektes im Rahmen des „Apiculture Scaling-up Programme for Income and Rural Employment (ASPIRE)“ bei der niederländischen Entwicklungsorganisation SNV eingereicht werden.

Von den Aktivitäten des Imkereiverbandes werden auch Mitglieder der Zielgruppe des nationalen Programms zur nachhaltigen Landwirtschaft des äthiopischen Landwirtschaftsministeriums profitieren, dessen Umsetzung von der GIZ unterstützt wird. GIZ-Berater im Bereich nachhaltige Landwirtschaft (Sustainable Land Management – SLM) fördern systematisch die Verknüpfung

von kleinbäuerlichen Honigproduzenten mit den Verbandsstrukturen. Darüber hinaus unterstützt das GIZ-SLM-Vorhaben den Imkereiverbandsaufbau mit Finanzierungsbeiträgen. So können auch in anderen Regionen dezentrale Büros entstehen.

Das Projekt in der Sheka-Region beweist: Eine Migrantenorganisation aus Wolfenbüttel kann die Lebensumstände von 1500 Menschen in Äthiopien verbessern, indem sie dabei hilft, das Imkereiwesen in Äthiopien zu modernisieren. Vor allem aber zeigt es: Wenn Migranten über starke Netzwerke und Partner verfügen, können sie Veränderung bewirken. | |

Äthiopien produziert den meisten Honig in Afrika. Doch die Potenziale der Bienenzucht sind noch längst nicht ausgeschöpft.



Kokebe Haile Gabriel ist Rückkehrende Fachkraft und CIM-Beraterin in Äthiopien.

Brücken brauchen Pfeiler

Maßnahmen der EZ fördern die Stabilität kontinent- und kulturübergreifender Verbindungen

| Stephanie Deubler

Migranten sind Brückenbauer zwischen den Welten. Oft wird diese Metapher im Kontext von Migration und Entwicklung bemüht. Unterschiedliche Welten enger zusammenzurücken, kann aber nicht alleine die Aufgabe von Migranten sein. Brücken brauchen Pfeiler; Netzwerke brauchen Unterstützung. Gezielte Maßnahmen dazu existieren auf ganz verschiedenen Ebenen.

In Bad Krozingen haben afghanische Migranten den Verein Afghan-Bedmoschk-Solar-Center gegründet. Mohammad Sabur Achdari, der Vorsitzende des Vereins, schildert die Beweggründe: „In Afghanistan sind nur acht Prozent der Haushalte in den ländlichen Gebieten an das Stromnetz angeschlossen. Frauen, Männer und Kinder sind abgeschnitten vom öffentlichen Leben, sie können kaum arbeiten. Denn man braucht für jede Maschine Strom und die Kinder müssen beim Licht einer Kerze ihre Hausaufgaben machen.“ Mit Energiestationen für Großfamilien und der Ausbildung von lokalen Verantwortlichen, die die Wartung der Anlagen übernehmen, hat der afghanische Verein die Situation in einem Dorf schlagartig verbessert. Der hohen Nachfrage nach weiteren Solar- und Windanlagen im weiten Umkreis kommt die Migrantenorganisation um Achdari gern nach und hat bereits zahlreiche weitere Projekte in der Planung.

Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) unterstützt Organisationen wie diese bei ihrem Engagement finanziell und durch fachliche Beratung sowie Weiterbildungen im Bereich Projektmanagement, Antragstellung und Entwicklungszusammenarbeit. Es bringt sie zudem gezielt mit unterschiedlichen Akteuren im Herkunftsland, in Deutschland und weltweit in Verbindung, um gegenseitigen Erfahrungsaustausch, Lernprozesse und die Nutzung von Synergien zu ermöglichen. Denn häufig sind Migrantenorganisationen bei ihren Aktivitäten – trotz der bekannten Potenziale – mit Schwierigkeiten konfrontiert: Oft man-



Foto: GIZ/CIM, Dirk Ostermeier

gelt es an entwicklungspolitischem Know-how, sie weisen Schwächen in der Organisationsstruktur auf, agieren isoliert und verfügen nur beschränkt über zeitliche und finanzielle Ressourcen.

CIM stützt sich insbesondere auf sein Netzwerk von 23 Beratern und Beraterinnen in Kooperationsländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – allesamt selbst Rückkehrer aus Deutschland. Die Berater stellen Kontakte mit Partnern und Institutionen vor Ort her, um die Rückkehr, die Gründung eines Unternehmens oder die Umsetzung eines Entwicklungsprojektes zu erleichtern und in den Kontext der deutschen EZ einzubinden. So können sowohl die EZ-Akteure als auch die von CIM unterstützten Migranten und deren Organisationen von der Vernetzung profitieren.

Aber auch in Deutschland geht es um die stärkere Einbindung von Migrantenorganisationen in die Entwicklungspolitik, nämlich die kommunale: Die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) setzt sich dafür ein, die positiven Wirkungen einer Vernet-

zung von Entwicklung und Migration für die lokale Ebene gewinnbringend zu nutzen. Der bundesweite Erfahrungsaustausch im Netzwerk Migration und Entwicklung bringt die Akteure aus Kommunalverwaltung und Zivilgesellschaft – Eine-Welt-Organisationen und Migrantenorganisationen – miteinander ins Gespräch (siehe Artikel Seite 12). Migrantinnen und Migranten sind an der Planung und Durchführung der Netzwerktreffen und anderer Projektveranstaltungen direkt beteiligt. Gleichzeitig werden lokale Vernetzungsprozesse durch kostenlose Beratung und Qualifizierung der teilnehmenden Akteure gefördert. Hierdurch entstandene Kooperationen stärken die entwicklungspolitische Arbeit der Migrantenorganisationen in ihren Herkunftsländern und erleichtern den Zugang zu kommunalen Strukturen.

| Internationale Plattformen und politische Dialoge

Brücken können manchmal auch virtuell sein: Die deutsche EZ fördert den Aufbau von internationalen Plattformen. So will die von der EU, der Schweiz, den Niederlanden und Deutschland unterstützte Africa-Europe-



Links: Bei einer Veranstaltung im Vorfeld des High Level Dialogue der Vereinten Nationen zu Migration und Entwicklung beleuchtet ein Redner die Rolle der migrantischen Zivilbevölkerung. **Oben:** Die Moderatorin eines Workshops zu Frauen und Diaspora bespricht mit einem Teilnehmer die Ergebnisse der Gruppenarbeit.

Plattform (www.ae-platform.org) afrikanische Diasporagruppen in sämtlichen europäischen Ländern miteinander in Kontakt bringen. Das Alumniportal Deutschland (www.alumniportal-deutschland.org), ein soziales Netzwerk, verbindet Alumni nach deren Rückkehr in das Herkunftsland mit Deutschland und unterstützt so den Austausch zwischen den Ländern.

Eine weitere wichtige Ebene ist die der internationalen politischen Dialoge. Auch hier werden Migranten zunehmend einbezogen, da sie wertvolle Impulse für das Herkunfts- und das Aufnahmeland geben können. CIM und GIZ haben die Workshop-Reihe „Migration Policy in the Western Balkans“ organisiert, um den Austausch zwischen Regierungen und Diaspora der Westbalkanstaaten zu Migrationsthemen zu fördern. Denn die Regierungen in der Region erkennen immer stärker das Potenzial von Migranten. 2012 waren Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Serbien, Kosovo, Albanien, Mazedonien und Montenegro vertreten.

Auch die Präsenz von Migrantenorganisationen in internationalen Foren nimmt zu. Daher bereitet CIM in Fortbildungs- und Vernetzungsveranstaltungen Migrantenorganisationen auf internationale Diskussionen, beziehungsweise die Teilnahme an internationalen Foren wie beispielsweise dem Global Forum on Migration and Development, vor. Das beinhaltet, den globalen Diskussionsstand zu Migration und Entwicklung zu vermitteln und Partizipationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dabei wird auf das Lernen von erfahrenen Migranten aus anderen europäischen Ländern wie Großbritannien oder den Niederlanden gesetzt.

Das Jahr 2013 bietet die Chance, dass sich Migrantenorganisationen aus Deutschland nicht nur national, sondern erstmals ebenso auf internationaler Ebene positionieren und ihre Erfahrungen in die internationale Debatte einbringen. Der Schwerpunkt liegt auf den Vorbereitungen zum High Level Dialogue der Vereinten Nationen zu Internationaler Migration und Entwicklung, der Anfang Oktober in New York stattfinden wird. Die UN-Generalversammlung wird dort Beschlüsse formulieren, die für die künftige internationale Bedeutung der Thematik sowie deren Integration in den Post-2015-Prozess entscheidend sein werden. Migration als ein wichtiges globales Phänomen und als einer der entscheidenden Faktoren im Kontext von drängenden gesellschaftlichen Fragen wie Bevölkerungswachstum und Klimawandel soll in einem der künftigen Millennium-Entwicklungsziele berücksichtigt werden.

Damit Migrantenorganisationen gemeinsam Handlungsempfehlungen für Regierungsdelegationen sowie den High Level Dialogue selbst entwickeln können, bringen CIM und die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit mit Unterstützung des International Centre for Migration Policy Development (ICMPD) europaweit Vertreter von Migrantenorganisationen und -dachverbänden zusammen.

| Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft

Zunehmend suchen Migranten auch die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft in Aufnahme- und Herkunftsland. Nur mit Hilfe von privatwirtschaftlichem Engagement können nachhaltig Arbeitsplätze und Einkommen für die Familien in den Herkunftsländern geschaffen werden. Daher gehen die Aktivitäten von Migranten weit über reine Gemeinnützigkeit hinaus und reichen bis in den Bereich von Investitionen, der Etablierung von Handelsbeziehungen und der Unternehmensgründung hinein. Konferenzen wie „Building Bridges. Diaspora for Business and Development“ (www.diasporabusinessdev.com) helfen, unterschiedliche Partner zusammenzubringen. Migranten können aufgrund ihrer interkulturellen und landesspezifischen Kenntnisse wirtschaftliche Akteure zweier Länder einander näherbringen und wirtschaftliche Interessen mit Entwicklungszielen sinnvoll und für alle Beteiligten gewinnbringend verbinden.

Dass das wirtschaftliche Engagement von Migranten immer stärker in den Fokus rückt, zeigt auch der Schwerpunkt des diesjährigen Netzwerktreffens Migration und Entwicklung der SKEW, bei dem die Rolle von Unternehmerinnen und Unternehmern mit Migrationserfahrung in der kommunalen Entwicklungspolitik im Mittelpunkt stand. | |



Stephanie Deubler ist im CIM/GIZ-Sektorvorhaben „Migration und Entwicklung“ u.a. für Diasporakooperation und Privatwirtschaftsentwicklung zuständig.

„Partizipation ist für uns Vision und Strategie zugleich“

Interview mit der Fachpromotorin und Aktivistin Lucía Muriel

Frau Muriel, wie würden Sie die Landschaft der Migrantenorganisationen, die sich im Bereich der Entwicklungspolitik engagieren, skizzieren?

Die Migranten und Migrantinnen, die sich in diesem Bereich engagieren, kommen mehrheitlich aus Afrika, Lateinamerika und einigen Ländern Asiens, wie Vietnam, der Mongolei, Indien, Afghanistan. Zunehmend aber auch aus Osteuropa, insbesondere den Ländern, die der Sowjetunion angehört haben. Erhebungen zur Gesamtzahl der entwicklungspolitisch aktiven Migrantinnenorganisationen gibt es allerdings bis heute nicht. Vor allem die Migranten aus Ländern des Südens beschäftigen sich sehr intensiv mit den globalen Entwicklungen und deren Folgen. Migrantische Organisationen verstehen sich bisher selten kultur- und communityübergreifend. Meistens beziehen sie sich in ihren Aktivitäten auf ihre nationale oder lokale Herkunft.

Sie treten selten vernetzt auf und noch seltener sind sie vernetzt mit weiß-deutschen Nichtregierungsorganisationen. Es gibt starke Verbände von afrikanischen Organisationen. Zu den mehrheitsdeutschen Vernetzungen haben aber auch sie wenig Zugang. Migrantinnenorganisationen haben ein profundes lokales Wissen über ihre Heimatländer und eine sehr hohe Motivation, die Situation dort zu verbessern, erhalten aber auffallend selten Förderung. Am besten aufgestellt sind die Organisationen in Nordrhein-Westfalen.

Gibt es Unterschiede zum Beispiel zwischen West- und Ostdeutschland, Großstädten und ländlichem Raum?

Unterschiede bestehen eher im Zugang zu den kommunalen und lokalen Netzwerken, zu Fördermitteln und Beratungsstrukturen. In Gebieten, wo der Zugang zu solchen Strukturen sehr gering ist, gibt es deutlich weniger Migrantinnenorganisationen. Wir sehen das zum Beispiel in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Doch auch in solchen Gebieten stehen Migrantinnen und Migranten mit ihren Heimatländern in wirtschaftlichen Hilfsver-

Foto: Dominik Schmitz



Lucía Muriel, in Ecuador geboren, ist Diplompsychologin und Organisationsberaterin sowie langjährige Aktivistin in der Migrantinnenarbeit. Sie hat Projekterfahrungen in internationaler Zusammenarbeit und Bildungsarbeit, unter anderem in Lateinamerika. Sie arbeitet als Fachpromotorin des Berliner Promotorenprogramms mit Schwerpunkt Migration und Entwicklung im „Berliner Verband migrantischer, diasporischer Organisationen in der Einen Welt moveglobal e.V.“. Lucía Muriel ist außerdem Vorsitzende von MEPA e.V. (i.G.), dem bundesweiten Verband „Migration, Entwicklung und Partizipation“, der im September 2012 von 14 Migrantinnenorganisationen gegründet wurde.

bindungen. Die Rücküberweisungen zum Beispiel sind auch in Zeiten der Finanzkrise nicht zurückgegangen, im Gegenteil. Sie haben zugenommen! 2012 haben Migranten und Migrantinnen 312 Milliarden Euro überwiesen – so viel wie nie zuvor.

Wie ordnet sich MEPA in die Vielfalt der migrantischen Gruppen und Netzwerke ein und aus welchen Überlegungen heraus kam es zu der Gründung des Verbandes?

MEPA wurde gegründet, um die migrantisch-diasporischen Initiativen bundesweit zu stärken, sie zu vertreten und sie als Träger

von Know-how zu bündeln. Wir agieren community- und kulturübergreifend und verstehen uns als ein Bündnis mit guter lokaler Vernetzung und als Dach für Organisationen mit einem hohen Niveau von Erfahrungen – wie Verbände afrikanischer Organisationen. Oder Organisationen, die in ihren Ländern schon Projekte mit einem relativ großen Etat durchgeführt haben, in Kooperation mit dem BMZ, mit der GIZ oder sogar mit EU-Förderung. Sie alle verfügen über eigene Strategien und eine gute interne Führung. Unser Ziel ist es, uns als ein Akteur mit einem spezifischen Fachwissen in die bundesweiten entwicklungspolitischen Debatten einzubringen. Wir möchten für die Mehrheitsgesellschaft – bis hin zum BMZ – Dialogpartner sein.

Hat dieses Ziel auch Ihre Namenswahl – MEPA ist die Abkürzung von „Migration, Entwicklung und Partizipation“ – beeinflusst?

Genau. Wir wollten unbedingt die beiden Begriffe „Migration“ und „Entwicklung“ in unserem Namen haben, denn das ist ja die programmatische Begriffsbildung des BMZ. Ergänzt haben wir das mit dem Begriff „Partizipation“, weil er beschreibt, was uns wirklich ausmacht: Partizipation ist für uns Vision und Strategie zugleich. Wir möchten nicht nur über Migration und Entwicklung sprechen, sondern auch über das, was für

Foto: Walter Trujillo



uns als agierende Migrant*innenorganisationen die größte Barriere darstellt: ein Mangel an Partizipation. Der oft benutzte Begriff „Integration“ ist für uns kein Arbeitsbegriff und beschreibt unser Engagement nicht treffend. Integration bedeutet: ein Defizit zu überbrücken. Sie wird immer wieder in Zusammenhang gebracht mit dem Erlernen der deutschen Sprache, Begreifen der deutschen Kultur, Sich-Identifizieren mit der deutschen Verfassung. Uns geht es um Partizipation und Mitgestaltung. Erst Partizipation gewährleistet uns Chancengerechtigkeit im entwicklungspolitischen Bereich.

Während nichtstaatliche Organisationen mit entwicklungspolitischem Bezug sich als Nichtregierungsorganisationen oder Teil der Zivilgesellschaft definieren, sehen Migrant*innen sich oft als Teil von Communities – zum Beispiel türkischer Communities, muslimischer Communities oder der Community of Colour. Haben diese unterschiedlichen Selbstdefinitionen und Verortungen Folgen für die Partizipation?

Für mich besteht zwischen Zivilgesellschaft auf der einen Seite und Communities mit den jeweiligen unterschiedlichen Selbstpositionierungen auf der anderen Seite kein Widerspruch. Dass sich manche Gruppen als Migrant*innen und andere als Diaspora bezeichnen, spiegelt die Vielfalt der Zivilge-

sellschaft wider. Die Selbstfindung von Begriffen ist für uns sehr wichtig. Warum? Weil wir bisher immer unter fremd gesetzten Begriffen subsumiert und gelabelt wurden und diese Begriffe entsprechen nicht unserer Vielfalt. Wir sind Teil der Zivilgesellschaft, aber uns ist wichtig, auf unsere Besonderheiten hinzuweisen.

Führen diese Unterschiede zu Spannungen und Konflikten?

Unsere Absicht bei MEPA ist, mit so vielen wie nur möglich zusammenzuarbeiten. Aber in der Tat gibt es Machtgefälle, denn die Nichtregierungsorganisationen sind mit Privilegien ausgestattet, die migrantische Organisationen nicht haben. In diesen Spannungsfeldern streben wir in einen Dialog an. Migrant*innenorganisationen unterscheiden sich von den mehrheitsdeutschen Nichtregierungsorganisationen und es macht keinen Sinn, zu sagen, wir sind alle gleich. Gleich oder ähnlich sind sie sich in vielen Zielsetzungen, das ist gar keine Frage. Aber wir wollen nicht, dass die Unterschiede unsichtbar gemacht werden und wir uns als Diaspora selbst aufheben. Die Unterschiede müssen deutlich sein, ohne ausgegrenzt zu werden oder selbst auszugrenzen.

Uns geht es nicht um Fronten, auch nicht untereinander. Jede Gruppe soll die eigenen Unterschiede herausarbeiten und sich begrifflich positionieren. Aber es geht auch darum, gemeinsam aufzutreten und gemeinsam etwas zu bewegen.

Sie kritisieren, dass Migrant*innenorganisationen sich an den Standards messen lassen müssen, die mehrheitsdeutsche Akteure festgelegt haben. Welche Standards sind das?

Gründungssitzung von MEPA: Der bundesweite Verband „Migration, Entwicklung und Partizipation“ wird aus der Taufe gehoben.

„Unterschiede dürfen nicht unsichtbar gemacht werden. Sie müssen deutlich sein, ohne ausgegrenzt zu werden oder selbst auszugrenzen.“

Die Standards – wie sie sich etwa im Vokabular und in der Schwerpunktsetzung äußern – wurden ohne eine Vielfalt von Perspektiven entwickelt.

Das ist so, weil wir nie dabei waren, als diese Dinge diskutiert und festgelegt wurden. Wir waren nicht einbezogen. Wir glauben aber, dass jetzt die Chance besteht, das nachzuholen. Mit Engagement Global und der Stiftung Nord-Süd-Brücken zum Beispiel sind wir in einem sehr konstruktiven Dialog. Unser migrantischer Beitrag für die Schaffung von Dialog und Brücken macht uns zu bedeutenden Akteuren. Wir wollen, dass dieser Beitrag auf den Entscheidungsebenen wertgeschätzt und einbezogen wird.

MEPA agiert als deutsche Plattform des Europäischen Netzwerks für Migration und Entwicklung EUNOMAD. Gibt es Beispiele aus anderen europäischen Ländern, die Sie im Hinblick auf Entwicklung und Partizipation als vorbildlich ansehen?

Besonders ermutigend und bereichernd sind für uns die Erfahrungen von Selbstvertretung, Advocacy und Ownership der Diaspora und migrantischen Organisationen in Holland und Großbritannien. In diesen Ländern wurde es geschafft, die Netzwerke so zu stärken, dass sie wirklich in der Mitte der Gesellschaft agieren und in die Entscheidungen mit einbezogen werden. In Holland wurden sogar Bündnisse entwickelt, die so groß sind, dass sie weltweit agieren und mit afrikanischen Regierungen kooperieren. Toll, dass andere so weit gekommen sind!

Angenommen, Migrant*innen wären in der Konzeption, aber auch Durchführung von Entwicklungspolitik präsent: Was könnte sich dadurch ändern?

Eine Evaluierung des Projekts moveglobal im Auftrag des BMZ 2012 kam zu dem Ergebnis, dass die Stärkung von Partizipation als Demokratisierung unserer Gesellschaft zu werten ist. Das beschreibt aus meiner Sicht die Anstrengungen, die wir Tag für Tag in dieser Arbeit leisten. Ich meine, dass migrantische Fachkräfte aus dem Süden die





Foto: Walter Trujillo

EZ um eine sehr bedeutungsvolle Perspektive bereichern können – bereichern im Sinne von vervollständigen. Einer EZ ohne diasporisch-migrantische Fachkräfte aus dem Süden fehlt etwas. Oft erscheint die EZ der mehrheitsgesellschaftlichen Wahrnehmung noch etwas abgekoppelt, aber genau das würde sich vielleicht verbessern, würde man migrantische Akteure und gerade auch die Diaspora der zweiten und dritten Generation stärker einbeziehen. Es hatte spürbare Auswirkungen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung, dass wir seit Jahrzehnten für die mehrheitsdeutschen Nichtregierungsorganisationen so gut wie nicht vorhanden waren und sie Paralleldebatten führen. Um das nachhaltig zu verändern, brauchen die weiß-deutschen Organisationen, die mit uns zusammenarbeiten wollen, erst einmal die Bereitschaft sich zu öffnen und sich in Themen wie Eurozentrismus, Critical Whiteness, Power-Sharing zu qualifizieren. Auf diese Weise könnten sich aus meiner Sicht die bestehenden Strukturen verändern. Auf allen Ebenen – auch natürlich der der Regierungsorganisationen – bieten wir den Dialog an, und daraus könnte eine gemeinsam getragene EZ werden.

Es gibt nicht nur die Bundesebene, sondern auch die kommunale/lokale Ebene. Auf dieser Ebene findet viel Vernetzung von Migranten statt. Welche Relevanz hat das aus Ihrer Sicht?

Lucía Muriel leitet einen Vernetzungsworkshop mit Vertretern von ostdeutschen und Berliner Migrantenorganisationen.

Die kommunalen Netzwerke ermöglichen uns einen besseren Zugang zu Partnerschaften und auch zu Partnerschaftsmodellen – viele Migranten und Migrantinnen wissen kaum etwas über Städtepartnerschaften. Umgekehrt wissen die Bürgermeister und kommunalen Vertretungen wenig darüber, dass migrantische Organisationen sehr gute Kontakte zu ihren Ländern haben. Aber auch der Zugang zu den kommunal agierenden Fachkräften und zu den Gremien und Mitwirkungsstrukturen ist unverzichtbar. Wir wollen in die Mitte der Gesellschaft – und dazu sind die Kommunal- und auch die Landespolitik zentral wichtig.

Wie schätzen Sie die bisherige Rolle der Kommunen (als politische Einheit) in Bezug auf die Förderung des Engagements von Migranten und in Bezug auf deren Partizipation ein?

In den Kommunen passiert die politische Partizipation, dort ist sie angesiedelt. Dort sollte das migrantische Engagement sichtbar gemacht werden. Und je sichtbarer es würde, desto größere Auswirkungen hätte das für das Zusammenleben. An dieser Stelle passt der Begriff der Integration ein Stückchen mehr: Wenn in den Kommunen wahrgenommen wird, wie wertvoll migrantisches Engagement wirklich ist, dann verändert das

auch das Zusammenleben positiv. Kommunen sollten daher die Initiativen und die Selbstvertretung von Migranten unterstützen, sie sollten die Leistungen von Migranten wertschätzen, natürlich auch finanziell, und wenn das nicht möglich ist, sollten sie wenigstens überprüfen, wie sie den Zugang zu den Ressourcen verbessern können.

Welche Erwartungen haben Sie an die kommunalen Verbände, also die Vereinigungen der Kommunen auf Landes- und Bundesebene?

Hier möchte ich die großartige Netzwerkarbeit der SKEW der vergangenen Jahre hervorheben. Die SKEW gibt uns durch die kontinuierliche Zusammenarbeit das Gefühl, dass wir als Fachkräfte wahrgenommen werden. In den jährlichen Bundesnetzwerktreffen etwa, bei denen auch die kommunalen Verbände präsent sind, sind wir keine folkloristische Randerscheinung, sondern stehen im Zentrum der Inhalte. Wir erwarten natürlich, dass diese Form der Zusammenarbeit langfristig erhalten bleibt und sind selbstverständlich bereit, unseren Beitrag zum Gelingen zu leisten.

Welche Schwerpunkte hat sich Ihr Verband MEPA für die nächste Zeit gesetzt?

Kurz- und mittelfristig werden wir uns vor allem der verbandsinternen Entwicklung widmen. Veranstaltungen haben wir dieses Jahr bereits einige gemacht, in Kooperation mit der Stiftung Nord-Süd-Brücken und Engagement Global. Unter anderem haben wir einen ersten Runden Tisch geschaffen, an dem migrantische Organisationen sich mit Förderstellen über ihre Sorgen und Wünsche austauschen konnten. Wir haben außerdem – auch mit Unterstützung des BMZ – einen Sitz im Kuratorium von Engagement Global erlangt. Für uns ist das ein Zeichen von Wertschätzung unserer Erfahrungen, von der wir hoffen, dass sie uns alle weiterbringt. | |

Das Gespräch führte Anja Ruf.

Wegweiser durch die Förderlandschaft

Eine Orientierungshilfe für die Suche nach der passenden Finanzierung

In Deutschland und in der Europäischen Union gibt es eine Reihe unterschiedlicher finanzieller Förderprogramme, die sich speziell an Migrantenorganisationen richten oder von ihnen genutzt werden können. Hier finden Sie eine Übersicht mit Kontakten und weiterführenden Links.

| Förderangebote über Engagement Global gGmbH

Offen für alle sind die allgemeinen Förderprogramme für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in der Engagement Global gGmbH. Schnelle Unterstützung auf unkomplizierte Weise bietet dabei das **Aktionsgruppenprogramm (AGP)**. Entwicklungspolitisch aktive Vereine, Initiativen, Schulen, Kindergärten, Tagesstätten, Hochschulgruppen und Museen können beim AGP Anträge stellen. Vor Antragstellung kann man sich beim AGP beraten lassen. Gefördert werden können Maßnahmen wie Seminare, Ausstellungen, Unterrichtseinheiten, Konferenzen oder Publikationen. Seit 2013 können bis zu maximal 2000 Euro (Festbetragsfinanzierung) beantragt werden. Bei Antragstellung müssen mindestens 25 Prozent der zuschussfähigen Gesamtausgaben selbst erbracht werden. Bei Schulen, Kindergärten und Kindertagesstätten liegt die Eigenleistung bei mindestens 10 Prozent der zuschussfähigen Gesamtausgaben. Die Förderung können Sie kurzfristig das ganze Jahr über, spätestens sechs Wochen vor Beginn Ihrer Maßnahme, schriftlich beantragen.

Kontakt: agp@engagement-global.de

Weitere Informationen: www.engagement-global.de/agp-aktionsgruppenprogramm.html

Förderprogramm Entwicklungspolitische Bildung (FEB)

Für die Beantragung umfangreicherer Projektvorhaben steht gemeinnützigen Organisationen auch das **Förderprogramm Entwicklungspolitische Bildung (FEB)** zur Verfügung. Beim FEB können verschiedene Maßnahmen wie beispielsweise Seminare, Ausstellungen und Unterrichtseinheiten gefördert werden. Als Erstantragssteller



Foto: © Jack Hollingsworth/Corbis

können Sie maximal 10.000 Euro beantragen. Für ein weiterführendes oder erneutes Vorhaben kann die beantragte Fördersumme auch über 10.000 Euro liegen. Beim FEB handelt es sich um eine Anteilsfinanzierung, das heißt, dass antragstellende Organisationen mindestens 25 Prozent der zuwendungsfähigen Gesamtkosten selbst tragen müssen. Der schriftliche Antrag kann nur einmal im Jahr bis zum 31.10. gestellt werden. Eine Bewilligung findet stets für das Folgejahr statt. Hilfreich ist, dass Sie bei Bedarf eine individuelle Beratung vor der Antragstellung bis zum 15.10. nutzen können.

Kontakt: feb@engagement-global.de

Weitere Informationen: www.engagement-global.de/feb-foerderprogramm.html

Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte

Sie gehören einer Migrantenorganisation an und haben eine Idee oder schon eine konkrete Vorstellung, wie Ihre Gemeinde entwicklungspolitisch in einer Süd-Partnerschaft tätig werden kann? Dann sprechen Sie

Ihre kommunale Verwaltung an: Sie kann Gelder zur Unterstützung einer kommunalen Partnerschaft aus dem Programm **Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte** beantragen. Das Konzept sollte die Themen Nachhaltigkeit, gute lokale Regierungsführung, Migration und Entwicklung, Fairer Handel/Nachhaltige Beschaffung auf kommunaler Ebene sowie Internationale Kommunalbeziehungen und Partnerschaftsarbeit berühren. Die Steuerung des Projektes wird bei der Kommune verbleiben. Ihre Organisation kann beratend tätig werden, oder auch einen Teil des Projektes (maximal ein Drittel der Zuwendung) im Auftrag abwickeln. Die finanzielle Unterstützung bewegt sich zwischen 20.000 bis 50.000 Euro. Erfahrene Kommunen können auch mehr beantragen.

Weitere Informationen: www.service-eine-welt.de/nakopa/nakopa-start.html

Mitmachzentrale für Interessierte

Ein besonderer Service von Engagement Global ist das Angebot der Mitmachzentrale. Das Ziel, mehr Menschen für ein entwicklungspolitisches Engagement zu gewinnen, ist ihre Leitlinie. Sie ist erste **Anlaufstelle für**

ENGAGEMENT GLOBAL

Service für Entwicklungsinitiativen



Interessierte und berät sie zu allen Formen des entwicklungspolitischen Engagements – und zwar weit über die Angebote von Engagement Global hinaus. Denn durch die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, ihre Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und eigene Recherchen kann sie fast immer ein passendes Angebot vermitteln. Knapp 6000 telefonische und schriftliche Anfragen sowie Vorträge und Infostände bei Veranstaltungen zeugen davon, dass dieses neue Angebot sehr gut angenommen wurde. Ob Auslandsstipendium, Freiwilligendienst oder berufliche Einsätze, Durchführung und Finanzierung von Auslandsprojekten oder von entwicklungspolitischer Bildungsarbeit in Deutschland – unter der gebührenfreien Telefonnummer 0800-1887 188 188 werden Sie von Montag bis Freitag, von 8:00 bis 20:00 Uhr beraten. Darüber hinaus vernetzt die Mitmachzentrale interessierte Organisationen und bringt sie mit anderen Engagierten zusammen. Beratung kann in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch erfolgen.

Außerdem haben Sie die Möglichkeit, auf den **Online-Finanzierungsratgeber** der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt der Engagement Global gGmbH zuzugreifen. Er zeigt Ihnen Förderquellen verschiedener Institutionen, verbindet Sie mit Datenbanken und beschreibt Finanzierungsbeispiele.

Kontakt:

Tel. 0800 188 7 188; info@engagement-global.de

Weitere Informationen:

www.engagement-global.de

www.service-eine-welt.de/finanzierungsratgeber/finanzierungsratgeber-start.html

Förderung entwicklungswichtiger Vorhaben privater deutscher Träger

Wenn Sie als eingetragene gemeinnützige Organisationen direkt in Ihrem Herkunftsland etwas bewegen wollen, dann können Sie auf den Topf **Förderung entwicklungswichtiger Vorhaben privater deutscher Träger in Entwicklungsländern** des BMZ zuzugreifen. Voraussetzung für einen Förderantrag ist, dass Sie eine dreijährige Erfahrung

SERVICESTELLE

KOMMUNEN IN DER EINEN WELT

in der Projektdurchführung nachweisen und mit einer lokalen Partnerorganisation im Projektland zusammenarbeiten. Dabei berät Sie bengo, die Beratungsstelle für private Träger bei der Engagement Global gGmbH. Sie prüft auch Ihren Antrag vorweg. Gefördert werden Projekte, die die Situation armer Bevölkerungsgruppen unmittelbar und nachhaltig verbessern, wirkungsvoll Hilfe zur Selbsthilfe leisten und zur Beachtung der Menschenrechte in diesen Ländern beitragen. Der Zuschuss beträgt in der Regel 75 Prozent der Gesamtkosten. Erstantragsteller sind zunächst auf ein Kleinprojekt beschränkt. Das heißt, die maximale Förderung beläuft sich auf 37.500 Euro und die Laufzeit ist auf das Kalenderjahr der Bewilligung begrenzt. Spätestens am 31.05. müssen die Anträge für das laufende Jahr im Ministerium vorliegen. Bei bengo sollten Sie daher Ihr Gesuch frühzeitig vorstellen. Läuft Ihr Projekt länger als sechs Monate, beantragen Sie besser schon im Vorjahr der geplanten Durchführung den Zuschuss. Bei Großvorhaben können sogar bis zu 500.000 Euro bei einer maximalen Laufzeit von vier Jahren zur Verfügung gestellt werden. Ein großer Vorteil ist, dass es hierbei keine Antragsfristen gibt.

Weitere Informationen: bengo.engagement-global.de/beratungsangebot-bmz.html

Förderangebot für NGOs und Kommunen

Nichtregierungsorganisationen und Kommunen können auf den Topf „**Nichtstaatliche Akteure und lokale Behörden im Entwicklungsprozess**“ (NSA/LA) zurückgreifen. Er gehört zu den Fördermöglichkeiten des Europäischen Amtes für Zusammenarbeit (Europe Aid Cooperation Office – EuropeAid). Es führt eine Vielzahl von Programmen und Finanzierungsmöglichkeiten und fördert auch Bildungs- sowie Öffentlichkeitsprojekte innerhalb Europas.

Weitere Informationen: bengo.engagement-global.de/beratungsangebot-eu.html


| Das Angebot von CIM

Ebenso fördert das **Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM)**, eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit (BA), Ihr entwicklungspolitisches Engagement. CIM bietet Beratung und Förderung rund um das Thema Migration an, mit dem Ziel, die Chancen globaler Migration für Entwicklung besser zu nutzen. So unterstützt CIM Sie als Unternehmer und berät Sie bei der Rückkehr in Ihr Herkunftsland.

Förderung des entwicklungspolitischen Engagements von Migrantenorganisationen

Für Migranten, die sich von Deutschland aus entwicklungspolitisch für ihr Herkunftsland engagieren möchten, stellt CIM das Angebot zur **Förderung des entwicklungspolitischen Engagements von Migrantenorganisationen** in den Mittelpunkt. Dieses Angebot richtet sich an gemeinnützige und als Rechtsform in Deutschland eingetragene Migrantenorganisationen, die sich mit (Auslands-)Projekten für die Entwicklung ihres Herkunftslandes engagieren. Gefördert werden in sich geschlossene und nachhaltige Projekte, die einen Beitrag zur Erreichung der Millennium Development Goals leisten und gemeinsam mit einem lokalen Partner vor Ort umgesetzt werden. Thematisch gibt es eine große Bandbreite. So können die Projekte ganz unterschiedliche Ziele verfolgen: von Aus- und Weiterbildung, über die Energie- und Wasserversorgung, bis hin zu Gesundheit und Landwirtschaft. Die Zuschüsse von CIM bewegen sich im Rahmen von mindestens 20.000 bis höchstens 50.000 Euro. Die CIM-Fördersumme kann nur maximal 50 Prozent des Gesamtvolumens des Projekts ausmachen, das heißt, dass die andere Hälfte als Eigenbetrag von Ihnen als Migrantenorganisation in die Gesamtfinanzierung eingebracht werden muss. Denn es geht um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Der Eigenanteil kann sich auch aus Ihren eigenen nachzuweisenden Arbeits- und Sachleistungen oder Drittmitteln



Centrum für internationale
Migration und Entwicklung
eine Arbeitsgemeinschaft
aus giz und 

BMZ



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

zusammensetzen. Nur zehn Prozent des Gesamtvolumens müssen daher als finanzielle Mittel ins Projekt eingebracht werden.

Das Angebot von CIM beinhaltet zusätzlich die Möglichkeit der fachlichen Beratung und gezielte Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Antragsstellung, Projektmanagement und entwicklungspolitischen Know-how. CIM-Berater prüfen Ihre Anträge vor Ort, beraten bei der Projektdurchführung und unterstützen Sie bei der Verankerung Ihres Projektes in lokale Strukturen und bei der Vernetzung mit bereits bestehenden Vorhaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Darüber hinaus bringen sie Sie mit anderen Engagierten, Migrantenorganisationen, Experten der Entwicklungszusammenarbeit und Fachleuten (zu relevanten Themen: Umwelt, Energie, etc.) zusammen, damit Sie von deren Expertise profitieren und Ihre eigenen Erfahrungen teilen können. Zudem unterstützt CIM Sie bei der Öffentlichkeitsarbeit und Erhöhung der Sichtbarkeit Ihres Vorhabens.

Kontakt: Tel. +49 (0)6196 79 – 6443, migration@cimonline.de

Weitere Informationen: www.cimonline.de

Förderangebot für Rückkehrende Fachkräfte

Sie sind qualifiziert, leben in Deutschland und wollen in absehbarer Zeit wieder in Ihrem Herkunftsland tätig werden? Sie haben Ihren Wohnsitz in Deutschland und verfügen über einen legalen Aufenthaltstitel? Und Sie haben hier nachweislich eine anerkannte qualifizierte Aus- oder Weiterbildung erfolgreich absolviert oder können eine mindestens zweijährige qualifizierte Berufserfahrung vorweisen? Dann nutzen Sie das spezielle Förderangebot **Rückkehrende Fachkräfte**. CIM unterstützt im Rahmen dieses Angebots gezielt die berufliche Integration von Hochschulabsolventen und berufserfahrenen Fachkräften, die an einer Rückkehr in ihr Herkunftsland interes-

siert sind. Im Vordergrund steht dabei die Vermittlung von Fachpersonal in entwicklungspolitisch relevante Bereiche. Neben Vermittlungsdienstleistungen beinhaltet das Angebot auch finanzielle Förderungen. Auch Arbeitgeber können Unterstützung bei der Bewerbersuche erhalten.

Das Angebot umfasst Leistungen wie:

- Information und Beratung, Vorbereitung und Vermittlung,
- Finanzielle Förderung von Fachkräften mit Gehaltszuschüssen und ggf. Reise- und Transportkostenzuschüssen,
- Finanzielle Förderung von Praktika, Vorstellung- und Vernetzungsreisen sowie Weiterbildungen,
- Finanzierung von Arbeitsplatzausstattungen, die an den Arbeitgeber übergehen.

Eine finanzielle Förderung kann erfolgen, wenn Fachkräfte in entwicklungsrelevanten Schwerpunkten tätig sind, bzw. eine solche anstreben. Dies gilt vor allem für Einsätze in den Bereichen Bildung, Energie, Ernährung, Frieden, Gesundheit, Gute Regierungsführung, Klimaschutz, Ländliche Entwicklung, Menschenrechte, Umwelt und Nachhaltige Wirtschaftsförderung. Aber auch Tätigkeiten, die im Bereich Migration und Soziale Sicherung angesiedelt sind, können gefördert werden.

Kontakt:

return@cimonline.de oder 49 (0)69 71 91 21 - 153

Weitere Informationen: www.returning-experts.de

Migranten als Unternehmer

Haben Sie eine konkrete Geschäftsidee und wollen Sie in Ihrem Herkunftsland ein Unternehmen gründen? Dann sollte folgendes Angebot von CIM Ihre Aufmerksamkeit finden: **Migranten als Unternehmer (MU)**. Das umfassende MU-Angebot gilt allerdings nur für ausgewählte Länder. Aktuell liegt der Fokus auf Marokko, Kamerun und Georgien. Interessierte Fachkräfte werden in Deutschland durch qualifizierte Partnerinstitutionen länderspezifisch in Einstiegs- und Fachseminaren sowie durch individuelles Coaching in allgemeinen Themenfeldern weitergebildet sowie untereinander vernetzt. Anschließend werden Sie vor Ort

Alumniportal Deutschland

Forscher, Wissenschaftler, Experten, Studenten, Auszubildende – viele tausend Menschen kommen jedes Jahr nach Deutschland oder werden von deutschen Organisationen gefördert. Das Alumniportal Deutschland bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Kontakte und Kompetenzen auch nach der Rückkehr in Ihre Heimatländer zu sichern und zu erweitern.

Das Alumniportal Deutschland vernetzt Alumni aus aller Welt und ermöglicht den Austausch von Kompetenzen und Meinungen, fördert Diskussionen, Zusammenarbeit und Wissensvermittlung zu Innovationsthemen, eröffnet neue Möglichkeiten der Kooperation, ermöglicht Kontakte zu Unternehmen und Organisationen und fördert Karrierewege. Registrieren Sie sich kostenlos unter www.alumniportal-deutschland.org | |

in den verschiedenen Gründungsphasen unterstützt. CIM berät Sie und vermittelt Sie zu gründungsrelevanten Institutionen wie beispielsweise Behörden, Banken und Vereinen, aber auch zu erfolgreichen Unternehmen zwecks Netzwerkbildung sowie, wenn gewünscht, zu Fachexperten in speziellen Themenfeldern wie beispielsweise Recht oder Zollformalitäten.

Aktuelle Informationen zu diesem CIM-Angebot finden Sie unter www.geschaeftsideen-fuer-entwicklung.de. Hier erhalten Sie Informationen zu den jeweiligen Ländern, lernen beispielhaft erfolgreich umgesetzte Geschäftsideen kennen und können sich über relevante News und Termine informieren.

Kontakt und weitere Informationen: startup@cimonline.de; Tel. +49 (0) 69 71 91 21 – 153 | |

